

# STELLUNG UND BEDEUTUNG DER BÖHMISCH- MAHRISCHEN INDUSTRIE IM XX. JAHRHUNDERT

Von Kurt Wessely

## *I. Ihre Stellung in Österreich-Ungarn*

Eine Untersuchung über die Bedeutung der böhmisch-mährischen Industrie im Rahmen der Gesamtwirtschaft der Österreichisch-Ungarischen Monarchie stößt auf große Schwierigkeiten, die entweder überhaupt nicht oder nur nach langwierigen Berechnungen überwunden werden könnten. So muß sich daher auch das nachstehende Referat mit einigen Ergebnissen begnügen, die sich aus früheren eigenen Arbeiten ergaben oder die ohne größere Vorarbeiten ermittelt werden konnten.

Der Grund dieser Schwierigkeiten liegt zunächst in den mehr als vier Jahrzehnten, die seit dem Ende der Monarchie verstrichen sind und in unseren gesteigerten Anforderungen an die Aussagen der Wirtschaftsstatistik, die während des Bestandes der Monarchie in der ganzen Welt erst in ihren Anfängen steckte. So legte man damals weder in Wien noch in Berlin Wert auf den Nachweis der Rohstahlproduktion, die uns heute mit Recht als eine Schlüsselzahl zur Bewertung der Wirtschaftskraft eines Landes gilt. Denn die Industriestatistik war damals noch sehr vernachlässigt. Nur die der Bergbehörde unterstellten Bergbaue und Hüttenwerke, die Monopolbetriebe und die mit besonderen Steuern belegten Erzeugnisse (Bier!) wurden stärker beachtet. Weit mehr wissen wir dagegen über die landwirtschaftliche Produktion, die damals stärker im Mittelpunkt fiskalischer Interessen stand als heute, da die Landwirtschaft nicht nur fast den halben Beitrag zum Nationalprodukt der Gesamtmonarchie lieferte, sondern auch dementsprechend besteuert wurde. Ob die Agrarstatistik aber ihren Aufgaben gewachsen war, ist im Lichte heutiger Erfahrungen zweifelhaft.

So fehlen uns sehr wesentliche und wichtige Grundlagen zur Beurteilung der industriellen Leistung Böhmen-Mährens und auch die Grenzen zwischen der Industrie im heutigen Sinne und dem Gewerbe sind fließend und lassen sich nicht immer genau verfolgen. Kurz gesagt: Die Statistik folgte zu langsam dem Umbau der Wirtschaft; je mehr die Industrialisierung fortschritt, desto weniger gab die Statistik ein Bild der gewandelten Verhältnisse.

Man kann auch nicht so ohne weiters statistische Einzelheiten, die vor dem Ersten Weltkrieg in Altösterreich erhoben wurden, auf das Staatsgebiet der späteren Tschechoslowakei übertragen, die aus der ungarischen Reichshälfte die Slowakei und, für die Dauer der Zwischenkriegszeit, auch die Karpatoukraine übernahm. Man muß dazu österreichische und ungarische Statisti-

ken zusammenstellen, die oft mit voneinander abweichenden Erhebungsgrundlagen arbeiteten. So waren die ungarischen Angaben über die Industriestatistik noch dürftiger als die österreichischen. Eine gemeinsame österreichisch-ungarische Statistik hat es aber seit dem Ausgleich nie gegeben, erstaunlich zwar, aber doch ein klarer Beweis dafür, daß wir es mit zwei getrennten Staaten mit nur wenigen gemeinschaftlichen Einrichtungen zu tun haben, was die Deutschösterreicher aber nie so richtig zur Kenntnis nehmen wollten. In der jungen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist man also in dieser Hinsicht weiter als am Ende des Habsburgerstaates. Es ist aber auch naheliegend, daß es viel leichter ist für Böhmen-Mähren-Schlesien, die bis in die jüngste Zeit Verwaltungseinheiten bildeten, Aussagen aus der altösterreichischen Statistik zu machen, als für die Slowakei, die erst nach dem Zerfall des historischen Ungarns aus Teilen verschiedener, durch kein gemeinsames Band der mittleren Verwaltung verbundener Komitate gebildet wurde.

Trotz vieler Bemühungen hervorragender Statistiker und Nationalökonomien, wie des uns später noch begegnenden Ungarn Friedrich von Fellner und des auf seinen Spuren wandelnden, die Wirtschaft der Monarchie rückblickend manchmal zu optimistisch beurteilenden Friedrich Hertz, reicht aber das Urmaterial auch nicht aus, eine hieb- und stichfeste Volkseinkommensrechnung nach heutigen Grundsätzen für die Gesamtheit der Monarchie aufzustellen. Es wäre eine Überforderung unserer alten Statistiken, ihnen etwa exakte Steigerungsraten für das Volkseinkommen entnehmen zu wollen, da wir doch das Volkseinkommen Österreich-Ungarns nur in groben Zügen berechnen können, wozu wir uns notorisch unzuverlässiger Steuerstatistiken bedienen müssen. Trotz dieser Einschränkung kann gesagt werden, daß dieses Volkseinkommen im 20. Jahrhundert zwar hinter den westlichen Industriestaaten zurückstand, aber in raschem Anstieg begriffen war und daß es innerhalb der Monarchie eine Art Wohlstandsgefälle von Westen nach Osten oder richtiger von der Mitte (Sudetenländer, Niederösterreich, Wien) nach West, noch mehr aber nach Ost gab. Der Anteil der Sudetenländer (einschl. Slowakei) am Volkseinkommen der Monarchie wurde von Waizner auf 45% geschätzt, dürfte aber wegen der Konzentration hoher Kapitaleinkommen in Wien etwas niedriger gewesen sein. An diesem Rückstand gegenüber Deutschland änderten auch die erstaunlichen Zuwachsraten der Industrieproduktion nichts, die in der ungarischen Reichshälfte allein in den Jahren 1898/1913 um 120% stieg — im Jahresdurchschnitt also um 8% — während dieser Zuwachs im Deutschen Reich nur 72% — also knapp 5% jährlich — ausmachte<sup>1</sup>. Da aber diese Berechnung von einem sehr niedrigen Industrialisierungsstand ausging, so verminderte sich dadurch der Vorsprung der westlichen Industriestaaten, aber auch der stärker

<sup>1</sup> Berend T. I. — Ránki, Gy.: Magyarország iparának XX. század eleji színvona az európai összehasonlítás tükrében. Közgazdasági szemle 7. 1960, 8/9, S. 1032. (Das Niveau der ungarischen Industrie anfangs des XX. Jahrhunderts im Spiegel eines europäischen Vergleiches.)

industrialisierten westlichen Reichshälfte der Monarchie nur wenig — eine Erfahrung, die sich auch beim Produktionsaufstieg der Volksdemokratien und dem Wirtschaftswettlauf zwischen Ost und West wiederholt. So gelingt es uns zur Not für die Zeit kurz vor dem 1. Weltkrieg den Anteil der sudetenländischen Industrie an der Industrie der österreichischen Reichshälfte mit etwa der guten Hälfte zu berechnen. Aber für ihr Verhältnis zur Industrie der Gesamtmonarchie sind wir nur auf grobe Schätzungen angewiesen, weil wir dafür noch weniger vergleichbare Unterlagen besitzen. Die Sudetenländer mögen etwa 40% zur Industrieproduktion der Gesamtmonarchie beigetragen haben.

Um Mißverständnisse und eine Verwechslung mit dem deutsch besiedelten Sudetenland zu vermeiden, muß darauf hingewiesen werden, daß die Statistik des Kaiserreiches Österreich (Cisleithanien) das Staatsgebiet unterteilt in die Alpenländer, im wesentlichen das heutige Österreich ohne Burgenland aber mit Südtirol, die Sudetenländer, nämlich Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien, ohne Rücksicht auf die Sprache der Bewohner, und endlich in die Karst- und Karpatenländer. Letztere waren Galizien und Bukowina, also nicht etwa die Slowakei oder ein Teil derselben, auf die sich der Ausdruck „karpatendeutsch“ bezieht. Die Sudetenländer, von denen wir im folgenden im Sinne der altösterreichischen Statistik sprechen wollen, sind also im wesentlichen die „historischen Länder“ der späteren Tschechoslowakei und nicht etwa der „Reichsgau Sudetenland“. Dadurch, daß die altösterreichische Statistik sich verschiedentlich der Sudetenländer als Untergliederung bedient, ist es verhältnismäßig leicht, ihr Verhältnis und damit auch jenes der „historischen Länder“ der Tschechoslowakei zur ganzen cisleithanischen Reichshälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie zu ermitteln. Im Verhältnis zum Gesamtstaat ist dies aber selten möglich.

Die Bedeutung und Sonderstellung der Sudetenländer und ihrer Wirtschaft im Rahmen der österreichischen Reichshälfte kann nun am besten durch den Nachweis gezeigt werden, daß bei ihnen wirtschaftlich wesentliche Abweichungen vom Durchschnitt Österreichs festzustellen waren. Dies war, wie wir noch sehen werden, tatsächlich der Fall, weil in den Sudetenländern der Anteil der industriell-gewerblich Tätigen (1910: 35% aller Berufstätigen) höher war, als in ganz Cisleithanien (23%) und erst recht in der Gesamtmonarchie. Dementsprechend waren einzelne Wirtschaftszweige, nämlich Industrie und Gewerbe, zu Lasten der Landwirtschaft stärker vertreten, als es dem Durchschnitt Österreichs oder dem Bevölkerungsanteil der Sudetenländer an Cisleithanien bzw. der Gesamtmonarchie entsprochen hätte. Damit waren aber die Sudetenländer wirtschaftlich leistungsfähiger als die Agrargebiete der Monarchie.

Einzelne statistische Nachweise werden im folgenden diese Behauptung und die landläufige Auffassung erhärten, daß die Sudetenländer zu den wirtschaftlich fortgeschrittensten Gebieten der Gesamtmonarchie gehörten.

Reichen unsere Statistiken auch nicht aus, um alle sich hier aufdrängenden Fragen zu behandeln, so genügen sie doch, um gerade die nach der

Wirtschaftsstruktur der Sudetenländer einwandfrei zu beantworten. Alle weiteren Untersuchungen sind eigentlich nur mehr Ergänzungen der Grundtatsache ihres hohen Industrialisierungsgrades.

Nach der letzten Volkszählung — u. zw. vom 31. Dezember 1910 — zählte die österreichische Reichshälfte 28 571 934 Einwohner, die ungarische aber 20 886 487<sup>2</sup>.

Davon fielen im Jahre 1918 an die Tschechoslowakei rechnermäßig 10 026 000 Personen aus Österreich (35% der Einwohnerzahl Cisleithaniens) und 3 525 000 aus der ungarischen Reichshälfte (16,9% ihrer Bewohnerzahl). Ingesamt wurden also 13 551 000 oder mehr als ein Viertel (27,4%) der Einwohner der Gesamtmonarchie (einschließlich Bosnien-Herzegowina) von dem neuen Staat übernommen, der aber nur 20,7% (140 368 km<sup>2</sup>) ihrer Bodenfläche erhielt. Die ČSR war also verhältnismäßig dichter besiedelt als die Monarchie<sup>3</sup>.

Dies gibt bereits gewisse Hinweise auf ihre wirtschaftlichen Kräfte. Die Bevölkerungsdichte Cisleithaniens hatte (1910) 95 Einwohner je km<sup>2</sup> betragen, das war gleich viel wie in der gebirgigen aber industriell wenig entwickelten Schweiz. Die Bevölkerungsdichte der ČSR war nach den Ergebnissen der Volkszählung 1921 mit 102 Einwohnern je km<sup>2</sup> zwar nur geringfügig höher als jene Cisleithaniens, aber trotzdem die höchste unter allen Nachfolgestaaten (Republik Österreich 77). Die Sudetenländer allein erreichten aber (1921) mit einer Bevölkerungsdichte von 127 genau jene des Deutschen Reiches 1919, während die Slowakei mit 61 lediglich die Bevölkerungsdichte Ostpreußens aufwies (58) und die Karpatoukraine gar nur 48. Beide hatten trotzdem, durch Arbeitsmangel bedingt — kennzeichnend für unterentwickelte Gebiete — eine starke Auswanderung. In einzelnen Sudetenländern war aber die Bevölkerungsdichte 1921 noch höher, nämlich in Schlesien 152, in Böhmen 128, während Mähren mit 119 mehr agrarisch war. (1930: Mähren-Schlesien 133, Böhmen 136, Slowakei 68 und Karpatoukraine 57 Einwohner.)

Nimmt man eine hohe Bevölkerungsdichte als Anzeichen eines hohen gewerblichen Beschäftigungsstandes oder wenigstens einer starken Verstärkung, so sieht man schon daraus, daß die Sudetenländer gewerbe- freudiger sein mußten als die übrigen Teile der Monarchie (von Wien mit Niederösterreich natürlich abgesehen) und daß ein großer Bruch zwischen

---

<sup>2</sup> Die Angaben aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg stützen sich meist auf das Österreichische Statistische Handbuch 32, 1913, Wien 1914 und auf das Ungarische Statistische Jahrbuch, Neue Folge 21, 1913, Budapest 1915.

<sup>3</sup> Volkszählung vom 15. 2. 1921 umgerechnet auf das endgültige Staatsgebiet: 13 611 717 Einwohner (Sudetenländer 10, Slowakei 3 und Karpatorußland = Karpatoukraine 0,6 Mill. Einwohner). Manuel Statistique de la République Tchécoslovaque II und III, Prag 1925 und 1928, denen auch die meisten anderen zeitgenössischen Angaben entnommen werden. Volkszählung vom 1. 12. 1930: 14 729 536 Einwohner, davon 10 674 386 in den Sudetenländern, 3,3 Mill. in der Slowakei und 0,73 Millionen in Karpatorußland. Statistisches Jahrbuch der Čechoslovakischen Republik, Prag 1937.

dem altösterreichischen und dem altungarischen Gebiet bestand, der bis heute noch nicht beseitigt werden konnte.

Bis 1937 hatte sich die Einwohnerzahl im heutigen Staatsgebiet ohne Karpatorußland auf 14 447 000 erhöht<sup>4</sup>. Obwohl die ČSR verhältnismäßig geringe Kriegsverluste aufzuweisen hatte — das Protektorat hatte praktisch überhaupt keine — wird ihre Bevölkerungszahl für das Jahr 1945 nur mehr mit 12 075 000 angegeben; bis 1958 ist sie erst wieder auf 13 474 000 gestiegen (i. J. 1960: 13 602 613 Personen). Es ist klar, daß sich in diesen nüchternen, tschechischen Statistiken entnommenen Zahlen die Tragödie der Vertreibung der Deutschen widerspiegelt. Sank doch ihre Zahl von 3 307 000 (1930 zugleich 23,6% der Gesamtbevölkerung) im Jahre 1958 auf 163 000 oder nur mehr 1,2% der Gesamtbevölkerung!

Es ist hier nicht näher auszuführen, welcher Verlust an menschlicher Substanz, an kulturellen Werten und an Wirtschaftskraft durch die Deutschenaussiedlung von den Führern der zweiten Republik in Kauf genommen, ja zum Schaden des Staates bewußt herbeigeführt wurde. Viele, ja die meisten Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur der ČSR seit dem Jahre 1945, aber auch in ihrer ganzen staatlichen und Wirtschaftsorganisation lassen sich zum nicht geringen Teil aus diesem Bevölkerungsverlust erklären, der industriell-gewerblich so überaus aktive Schichten betraf. Die Rückwanderung von 173 000 Tschechen und Slowaken zwischen 1945—1955 fällt nicht ins Gewicht<sup>5</sup>.

Von geringerem Einfluß war die Aussiedlung eines Teiles der Ungarn, durch den aber auch die Kollektivierung im Süden der Slowakei gefördert wurde. Die unfreiwillige Folge der Deutschenvertreibung war jedenfalls das Ansteigen des Anteils der Slowakei an der Bevölkerung des Gesamtstaates. Hatten die „historischen Länder“ 1921 noch 77% der Staatsbevölkerung gestellt, so ist ihr Anteil nun trotz Abtrennung der Karpato-ukraine auf rund 70% gesunken. Zwar geht der natürliche Bevölkerungszuwachs in der Slowakei auch langsam zurück (1956: 17,6, 1959: 13,7 je 1000 Einwohner) ist aber noch immer viermal so hoch wie in Böhmen-Mähren (1959: 3,3), wo sich in den letzten Jahren die Straffreiheit für Abtreibungen (geschätzt auf die Hälfte der Geburten) viel stärker auswirkte als in der religiös gebundenen Slowakei. So ist demographisch mit einem weiteren Aufholen der Slowakei zu rechnen, deren Bevölkerungszuwachs (50 000 von insgesamt 86 000 i. J. 1959) höher als in Böhmen-Mähren ist. Auch die Wirtschaftspolitik der ČSR strebt nicht zuletzt nach Ausschöpfung der slowakischen Arbeiterreserven durch eine deutliche Investitionsverlagerung

<sup>4</sup> Nachkriegsangaben hier und später meist nach *Statistická Ročenka Republiky Československé* 1959. Prag 1959. Laufende, spätere Angaben aus *Statistické Zprávy*. Zu beachten ist, daß die jetzigen Statistiken durchwegs auf das heutige Staatsgebiet abgestellt sind und daher auch in den Vorkriegsangaben Karpatorußland nicht miteinschließen.

<sup>5</sup> Blažek, M.: *Ökonomische Geographie der Tschechoslowakischen Republik*. (Ost-) Berlin 1959. S. 48.

nach dem Osten. Naturgemäß kommen dadurch aber auch tschechische Spezialisten ins Land, so daß sich die Industrialisierung der Slowakei noch keineswegs in einem verstärkten Autonomiestreben auswirken muß.

Die Ausweisung der Sudetendeutschen und der rasche wirtschaftliche Aufschwung der Slowakei sind nur die wichtigsten Veränderungen der jüngsten Zeit, die zur Vorsicht bei der Benützung alter statistischer Quellen und Vorstellungen mahnen. So muß man sich auch vor Augen halten, daß sich schon bei der Gründung der ersten Republik einige Veränderungen für die in den altösterreichischen Statistiken ausgewiesenen Sudetenländer ergaben. Österreichisch-Schlesien kam nur mit 81% seiner Einwohner, nämlich mit 611 000 Einwohnern an die ČSR, der Rest wurde polnisch. Ohne größere Bedeutung war dagegen vom statistischen und industriepolitischen Standpunkt die Angliederung des reichsdeutschen Hultschiner Ländchens und der vornehmlich aus Verkehrsgründen beanspruchten niederösterreichischen Gebiete um Gmünd, Feldsberg und Lundenburg.

Für unsere weitere Betrachtung ist nun die Berufsgliederung der Bevölkerung, vor allem der Anteil industriell-gewerblich Tätiger an den Beschäftigten, besonders aufschlußreich. Die österreichische Volkszählung vom Jahre 1910 und ihr folgend auch die tschechoslowakische im Jahre 1921 unterscheidet zwischen den Berufstätigen und den Berufszugehörigen, worunter sie die Einteilung der gesamten Bevölkerung nach der Berufszugehörigkeit der Familienernährer (Beschäftigten) versteht. Dafür werden nun 4 Berufsklassen aufgestellt, nämlich Klasse A: Land- und Forstwirtschaft, B: Industrie und Gewerbe, C: Handel und Verkehr, D: Öffentlicher Dienst, Freie Berufe und Sonstige. Es ist also darauf zu achten, daß zwischen Industrie und Handwerk nicht unterschieden wird, und daß ein Teil der Gewerbetätigen, nämlich der ganze Handel nicht der Klasse B, sondern einer eigenen Klasse C zugerechnet wird. Der Begriff der „Gewerblichen Wirtschaft“, wie er heute in Österreich gebraucht wird, ist also weiter als die seinerzeitige Berufsklasse B.

Es entspricht der ganzen wirtschaftlichen Verfassung und Überlieferung, daß an der Spitze der Berufsklassen die Landwirtschaft (Klasse A) stand, zu der damals noch der überwiegende Teil der Berufstätigen Österreichs gehörten, während es im Deutschen Reich nur 37,8% (1907) waren. Dank des höheren Anteiles der industriell-gewerblich Tätigen hatten aber die landwirtschaftlich Beschäftigten schon damals in den Alpenländern und in den Sudetenländern nur mehr die relative Mehrheit.

*Bevölkerungsgliederung in Cisleithanien (1910) in %*

	Berufszugehörige	Berufstätige
Klasse A (Landwirtschaft)	48	53
Klasse B (Industrie—Gewerbe)	27	23
Klasse C (Handel-Verkehr)	12	10
Klasse D (Öffentl. und freie Berufe)	13	14

Quelle: Österreichisches Statistisches Handbuch 1913, S. 33.

Denn bei den Berufstätigen der Sudetenländer stieg der Anteil der industriell-gewerblich Tätigen an allen Berufstätigen von 23% auf 35%. Die Berufsstruktur erfüllt daher die Erwartungen, die sich aus der verhältnismäßig größeren Bevölkerungsdichte der Sudetenländer ergeben, nämlich, daß Industrie und Gewerbe bei den Beschäftigten und daher auch bei ihren Einkünften eine größere Rolle als die Landwirtschaft spielten.

Damit standen aber die Sudetenländer nicht allein in der Monarchie. Denn auch in den Alpenländern und damit in der späteren Republik Österreich war der Anteil der industriell-gewerblich Tätigen weitaus höher als im Durchschnitt des altösterreichischen Gesamtstaates. Er kam mit 31,5% den Sudetenländern nahe. Dies war eine Folge des wirtschaftlichen Übergewichtes der Reichshauptstadt und Residenzstadt Wien, die mit ihren damals rund 2 Millionen Einwohnern maßgebend die Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur im Gesamtbild der Alpenländer beeinflusste. Ohne Wien hätten sie nämlich damals (im Gegensatz zu ihrer heutigen Wirtschaftsstruktur) schwerlich den Vergleich mit den Sudetenländern aufnehmen können.

Cisleithanien, noch mehr aber die Gesamtmonarchie, war infolge des hohen Anteiles der landwirtschaftlich Tätigen als verhältnismäßig zurückgebliebenes Gebiet anzusprechen — vergleichbar etwa Italien (1911 : 53,5% landwirtschaftlich Berufstätige) und Portugal (1910 : 51,8%)<sup>6</sup>. Dagegen war der Unterschied in der Berufsstruktur zwischen den Sudetenländern (aber auch den Alpenländern) und dem Deutschen Reich, das 1907 nur 38% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft und dafür 43% in Industrie und Gewerbe zählte, weitaus geringer. Und doch waren auch in Österreich Fortschritte in der Industrialisierung unverkennbar. Denn der Anteil der landwirtschaftlich Berufstätigen am Gesamtbeschäftigtenstand hatte 1890 noch 62,4% und 1900 58,2% betragen.

*Gliederung der Berufstätigen in % aller Berufstätigen (1910)<sup>1</sup>*

	Klasse A Landwirtschaft	B Industrie Gewerbe	C Handel Verkehr	D Öffentl. u. freie Berufe
Böhmen	36,6	36,7	10,8	15,8
Mähren	45,8	30,1	8,7	15,4
Schlesien	35,1	39,5	9,7	15,8
Sudetenländer zus.	39,6	35,0	10,7	15,5
Alpenländer	44,3	31,5	8,1	16,1
Cisleithanien	53,1	22,6	9,9	14,4
Ungarn <sup>2</sup>	60,1	18,3	6,0	15,6
Osterreich-Ungarn <sup>2</sup>	56,6	20,6	8,3	14,5
Deutsches Reich (1907) <sup>3</sup>	37,8	43,0	13,8	5,9

<sup>1</sup> Österreichisches Statistisches Handbuch 1913, S. 33.

<sup>2</sup> Berend-Ránki, a. a. O. S. 1029.

<sup>3</sup> Eigenberechnung nach Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1909. Zitiert bei Woytinsky W.: Die Welt in Zahlen. Berlin 1926, II, S. 12.

<sup>6</sup> Berend-Ránki, a. a. O. S. 1029.

So zeigt die bisherige Untersuchung, daß sich unter den Berufstätigen des Sudetenlandes, wie wir noch sehen werden vornehmlich unter den Sudetendeutschen, verhältnismäßig mehr industriell-gewerblich Beschäftigte befanden als in der ganzen österreichischen Reichshälfte, in gewissem Abstand gefolgt vom Gebiet der heutigen Republik Österreich. Dies berechtigt zu dem Schluß, daß die Sudetenländer einen höheren Anteil an der Industrie (einschließlich Handwerk bzw. Gewerbe) hatten, als es ihrem Bevölkerungsanteil entsprach. Ein direkter Beweis für diese notorische Tatsache ist aber schwer zu erbringen. Denn die sonst solchen Vergleichen dienenden (Brutto-)Produktionswerte der österreichischen und damit auch der sudetenländischen Industrie wurden amtlich nicht erhoben. Selbst die Produktionsmengen sind uns nur in Ausnahmefällen bekannt, bestätigen aber meist unsere Erwartung.

In Ermangelung anderer statistischer Unterlagen muß man sich daher mit der Verteilung der in Cisleithanien eingesetzten industriell-gewerblichen Arbeitskräfte begnügen. Sie spiegelt aber im großen und ganzen die regionale Verteilung des Produktionswertes und damit die Bedeutung der Industrie für die altösterreichischen Ländergruppen wider. Auch diese Untersuchung bestätigt wieder die führende industrielle Rolle der Sudetenländer.

Während nämlich im Gebiete der späteren Republik Österreich im Jahre 1910 rund 23% und in den Sudetenländern rund 35% der Einwohner der österreichischen Reichshälfte lebten, waren nach der gewerblichen Betriebszählung Cisleithaniens (1902) von insgesamt 3,58 Millionen der in Hauptbetrieben industriell-gewerblich Beschäftigten in den Alpenländern 38%, in den Sudetenländern aber 47% eingesetzt.

Noch größer war der Anteil der Sudetenländer an der Zahl der Heimarbeiter, nämlich 60% (Alpenländer nur 16%). Die Heimarbeit war daher geradezu eine Domäne des böhmisch-mährischen Raumes. Es ist daher verständlich, daß 57% aller mit Heimarbeitern produzierenden cisleithanischen Betriebe ihren Sitz in den Sudetenländern hatten. Auch daraus lassen sich gewisse Schlüsse auf die Industriestruktur ableiten, nämlich, daß die Metallindustrie, für die kaum Heimarbeiter benötigt werden, in den Sudetenländern eher schwächer vertreten war als in den Alpenländern und daß dafür die Textil-, Bekleidungs- und Glasverarbeitungsindustrie in den Sudetenländern blühte.

Dem höheren Anteil der Heimarbeiter ist es wohl zuzuschreiben, daß die kleineren und mittleren böhmisch-mährisch-schlesischen Unternehmungen etwas weniger Arbeitskräfte unmittelbar in den Betrieben beschäftigten als es dem Durchschnitt des Beschäftigtenstandes der Sudetenländer entsprochen hätte, nämlich nur 42% der Arbeitskräfte aller österreichischen Betriebe mit weniger als 50 Beschäftigten. Dafür stieg der Anteil der in sudetenländischen Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigten auf mehr als die Hälfte, nämlich auf 57% aller in diesen Betrieben Arbeitenden. Ebenso lag die Zahl dieser Unternehmungen in den Sudetenländern mit 53% über der Hälfte aller dieser Betriebe in Österreich, die für damalige Verhält-

nisse schon Mittel-, wenn nicht gar Großbetriebe waren. In den Alpenländern waren diese größeren Betriebe aber nur mit 34% aller Unternehmen vertreten. An den kleineren Betrieben aber waren Sudeten- und Alpenländer ziemlich gleichmäßig mit je einem Viertel beteiligt.

Der Anteil der Sudetenländer an den industriell und gewerblich Beschäftigten war also um rund ein Drittel höher als es ihrem Bevölkerungsanteil in der Monarchie entsprochen hätte, war aber bei den größeren und Heimarbeiterbetrieben noch wesentlich höher.

Diese Zusammenstellung bezieht sich auf Gewerbe aller Art und Größe einschließlich Industrie. Die Industrie kann nicht gesondert behandelt werden. Es kann aber mit großer Sicherheit gesagt werden, daß die Unternehmen mit über 50 Beschäftigten — ihre Belegschaft betrug insgesamt 1 173 000 Mann — fast durchwegs industrielle Fabrikbetriebe waren. Ihnen müßten aber auch noch manche der kleineren Betriebe zugerechnet werden, um alle Industriebetriebe im heutigen Sinne zu erfassen. Bekanntlich gab (und gibt es) für die Zurechnung zur Industrie kein einheitliches Kriterium, doch werden die dafür maßgebenden Bestimmungen der altösterreichischen Gewerbeordnung auch heute noch in der Republik Österreich beachtet.

#### Gewerbliche Betriebszählung 1902 in Cisleithanien

in Hauptbetrieben Tätige, in 1000

	davon Inhaber		Beschäftigte in Betrieben							
			mit 1—5		mit 6—50		über 50 Beschäftigten			
Alpenländer	1 349	37,6%	312	35,7%	610	36,8%	335	45,5%	402	34,3%
Sudetenländer	1 685	47,0%	379	43,4%	692	41,8%	310	42,1%	665	56,7%
Cisleithanien insgesamt	3 585	100,0%	874	100,0%	1 655	100,0%	737	100,0%	1 173	100,0%

Quelle: Österreichisches Statistisches Jahrbuch 1913, S. 130.

Eine andere Zusammenstellung der österreichischen Industriearbeiterschaft ist auf Grund der von den Gewerbeinspektoraten einlaufenden Meldungen möglich und gibt ein vielleicht noch klareres Bild. Die Gewerbeinspektorate, deren Berichte auch recht viel Materialien zur Beurteilung der sozialen Verhältnisse, namentlich über die Arbeitsdauer enthalten, zählten 1907 in den ihnen unterstehenden Betrieben (also ohne Bergbau) in ganz Cisleithanien 1,04 Millionen Beschäftigte. Das war fast so viel wie die Beschäftigtenzahl der Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten nach der zuerst erwähnten Zusammenstellung. Davon entfielen auf die deutschen Handelskammerbezirke außerhalb der Sudetenländer (also die Alpenländer ohne Welschtirol) 29%. Das war aber nur wenig mehr als der Beschäftigtenanteil (27%) der rein deutschen Handelskammerbezirke in den Sudetenländern allein (Eger und Reichenberg). Es ist daher für die Gesamtheit der Sudetenländer (einschließlich der tschechischen und gemischtsprachigen Gebiete) für diese Industriearbeiter im eigentlichen Sinne ein mindestens gleich hoher, wenn nicht noch höherer Anteil am Gesamtbeschäftigtenstande anzunehmen

## Zahl der Fabrikbetriebe und ihrer Arbeiter in Österreich 1907

Industriezweig	Deutsche Handelskammerbezirke								Ubrige Handels-		Insgesamt	
	außerhalb der Sudetenländer <sup>1</sup>				innerhalb der Sudetenländer <sup>2</sup>				kammerbezirke <sup>3</sup>			
	Betr.	%	Arbeiter	%	Betr.	%	Arbeiter	%	Betr.	Arb.	Betr./100	Arb./100
Hüttenbetriebe . . . . .	5	25,0	508	20,7	—	—	—	—	15	1 942	20	2 450
Steine, Ton, Erden, Glas . . . . .	862	25,5	35 375	25,5	982	29,0	41 515	30,0	1 542	61 601	3 386	138 491
Metallverarbeitung . . . . .	738	55,7	60 001	47,6	193	14,6	15 493	12,3	394	50 586	1 325	126 080
Apparate, Transportmittel . . . . .	379	45,0	40 101	42,2	152	18,0	9 928	10,5	381	44 958	843	94 987
Holz-, Flecht-, Dreh- und Schnitz- waren . . . . .	388	33,6	15 508	25,4	186	16,1	8 187	13,4	581	37 286	1 155	60 981
Kautschuk . . . . .	19	63,3	3 326	75,4	8	26,7	633	14,3	3	454	30	4 413
Häute, Borsten, Haare . . . . .	129	41,2	6 202	39,6	62	19,8	2 797	17,9	122	6 663	313	15 662
Textilien . . . . .	433	19,0	49 792	16,6	1 057	46,3	150 383	50,0	794	100 517	2 284	300 692
Bekleidung . . . . .	188	39,7	14 113	38,3	95	20,0	4 959	13,5	191	17 729	474	36 801
Papier . . . . .	542	59,0	23 317	50,8	173	18,2	6 734	14,7	204	15 870	919	45 921
Nahrungs- und Genußmittel . . . . .	579	20,7	22 201	15,8	573	20,5	30 399	21,7	1 641	87 503	2 793	140 103
Chemische Industrie . . . . .	344	33,2	15 207	35,7	210	20,3	4 716	11,1	483	22 705	1 037	42 628
Graphische Gewerbe . . . . .	183	43,8	11 615	51,0	54	12,9	2 445	10,7	181	8 708	418	22 768
Zentralanlagen f. Kraftlieferung, Beheizung, Beleuchtung . . . . .	231	58,0	1 662	46,2	73	18,3	861	18,4	94	1 277	398	3 600
Insgesamt . . . . .	5 020	32,6	298 928	28,9	3 818	24,8	278 850	26,9	6 557	457 799	15 395	1 035 577

<sup>1</sup> Alpenländer einschließlich Südtirol und Südsteiermark.

<sup>2</sup> Reichenberg und Eger.

<sup>3</sup> Einschließlich der tschechischen und gemischtsprachigen Handelskammerbezirke im Sudetenland.

Quelle: Nach „Die Arbeitszeit in den Fabriksbetrieben, dargestellt vom Arbeitsstatistischen Amte im Handelsministerium, Wien 1907“, in: Wirtschaftsstatistische Materialien über Deutschösterreich. Wien 1919.

wie für die industriell-gewerblich Tätigen der gewerblichen Betriebszählung, d. h. also mindestens rund die Hälfte der Fabrikarbeiter.

Einen anderen Hinweis gibt die Statistik der unfallversicherten Arbeiter. Infolge der schwierigen Beschaffung der statistischen Unterlagen mußten zwar zwei verschiedene Jahre gewählt werden (für ganz Österreich 1911, für die Sudetenländer 1914), da sie aber nur einige Jahre zeitlich auseinanderliegen, wird das Gesamtbild kaum getrübt. Diese Berechnung zeigt wieder, daß in den Sudetenländern rund die Hälfte (49%) aller in Österreich unfallversicherten Arbeiter beschäftigt waren.

### Unfallversicherte Arbeiter

Industriezweig	Osterreich	Böhm., Mähr.,		Anteil	
	1911	Schles. 1914		B.M.S. an Cisleithanien %	
		%		%	nien %
Hüttenwerke . . . . .	45 116	2,3	18 217	1,9	40,4
Steinbrüche, Glaserzeugung . . . . .	245 269	12,3	133 030	13,6	54,2
Metallverarbeitung . . . . .	126 047	6,3	49 200	5,0	39,0
Maschinen, Instrumentebau . . . . .	152 352	7,6	69 297	7,1	45,5
Chemische Industrie . . . . .	35 008	1,7	15 246	1,6	43,6
Öl-Industrie . . . . .	33 620	1,7	14 851	1,5	44,2
Textilindustrie . . . . .	357 441	17,9	281 856	28,7	78,9
Papier-, Leder-, Gummi-Industrie . .	81 061	4,1	28 522	2,9	35,2
Holzverarbeitung . . . . .	120 015	6,0	46 640	4,8	38,9
Nahrungs- u. Genußmittelindustrie	194 938	9,7	111 299	11,4	57,1
Bekleidungsindustrie . . . . .	56 863	2,8	29 901	3,0	52,6
Baugewerbe . . . . .	484 578	24,2	165 018	16,8	34,1
Polygraphische Gewerbe . . . . .	48 878	2,4	17 200	1,7	35,2
Andere Betriebe . . . . .	20 226	1,0	—	—	—
Zusammen . . . . .	2 001 412	100	980 277	100	49,0*
Nicht unfallversichert:					
Bergbau (1912) . . . . .	150 526		111 582		74,1

\* Mit Landwirtschaft und Nebenbetrieben (91,1%) und Transport (6,2%): 61,8%.

Quelle: Österreichisches Statistisches Handbuch 1913, S. 113 und S. 153 und Manuel Statistique de la République Tchécoslovaque II, 1925, S. 107/8. Verhältniszahlen: Eigenberechnung.

Es ist aber noch eine andere Untergliederung möglich, nämlich in „Erzeugungsgewerbe“ und in „Handels- und Verkehrsgewerbe“. An der ersten Gruppe, den industriell-gewerblichen Betrieben im üblichen Sinn, waren die Sudetenländer mit 52% der Beschäftigten (1,71 Mill. von insgesamt 3,33 Mill.) beteiligt, die Alpenländer hingegen nur mit 36%. Ungünstiger lagen die Verhältnisse für die Sudetenländer in der Gruppe „Handels- und Verkehrsgewerbe“, weil von den dort beschäftigten 716 299 Personen nur 246 794 (35%) auf die Sudetenländer entfielen, auf die Alpenländer aber 271 315 (38%). So zeigt sich also, typisch für die spätere Republik Österreich, die Bedeutung Wiens in den Wirtschaftszweigen, die nicht der Produktion sondern der Güterverteilung und der Finanzierung dienen. Verhältnismäßig hoch

war noch die Beschäftigungszahl der Karpathenländer (Galizien-Bukowina) in dieser Gruppe, nämlich 161 682 Personen<sup>7</sup>.

Dies läßt sich auch noch durch andere Angaben verdeutlichen. Von allen Aktiengesellschaften Cisleithaniens hatten zwar 37% ihren Sitz in den Sudetenländern, aber 42% in Niederösterreich, also in Wien. Das Aktienkapital dieser Gesellschaften, nach dem Stande von 1912 4,177 Mill. Goldkronen, war aber so verteilt, daß auf die Sudetenländer nur 854 Millionen K (20,4%), auf Niederösterreich aber 2,826 Millionen K (67,7%) entfielen und rund 3 Milliarden Kronen auf das ganze Gebiet des heutigen Österreich<sup>8</sup>.

War also der böhmisch-mährische Raum industriell, vor allem unter den größeren Betrieben in der Monarchie führend, so war die Industrie vom Finanzzentrum Wien kapitalmäßig abhängig, das auch eigentumsmäßig über weite Teile der Großindustrie der Sudetenländer verfügte.

Bei den vor dem ersten Weltkrieg noch jungen, aber aufstrebenden Gesellschaften m.b.H., die für die Finanzierung kleinerer und mittlerer Betriebe dienten, war dagegen der heimische Anteil etwas höher. Sowohl zahlen- als auch kapitalmäßig waren die Sudetenländer an ihnen mit rund 29% beteiligt. Der alpenländische Anteil war zwar auch hoch, betrug aber doch nur 54%, also nur die gute Hälfte gegen mehr als zwei Drittel bei den Aktiengesellschaften, worin eine stärkere Heranziehung des sudetendeutschen Kapitals für diese Gesellschaften zum Ausdruck kam.

Die Wirtschaftskraft der Industrie der Sudetenländer wird auch noch durch ein anderes Beispiel beleuchtet. In Böhmen-Mähren-Schlesien befanden sich 58% der in Österreich befindlichen Dampfkessel, in den Alpenländern jedoch nur 25%. Von der Heizfläche, die für die Leistungsfähigkeit mit maßgebend ist, entfielen 66,5% auf die Sudetenländer, jedoch nur 19% auf die Alpenländer<sup>9</sup>.

Ein Vergleich mit Ungarn ist unmöglich, weil dort die Angaben nach anderen Gesichtspunkten gemacht wurden.

Aus all dem ist der Schluß berechtigt, daß Böhmen-Mähren-Schlesien an der gewerblichen Wirtschaft Österreichs nach der Zahl der Arbeitskräfte mit etwa 50% an der eigentlichen Industrieproduktion aber, unter Berücksichtigung der eingesetzten Energie, vermutlich mit 50—60% beteiligt waren. Natürliche Personen aus den Sudetenländern waren aber als Eigentümer nur in einem geringen Prozentsatz beteiligt. Der Anteil der Sudetenländer an der Industrie der Gesamt-Monarchie dürfte mit 38—45% zu berechnen sein. Diese Annahme stützt sich darauf, daß der Anteil Ungarns an der Industrie der Gesamtmonarchie etwa ein Viertel betragen haben dürfte<sup>10</sup>.

<sup>7</sup> Österr. Statistisches Handbuch 1913. S. 130.

<sup>8</sup> Österreichisches Statistisches Handbuch, 1913. S. 173.

<sup>9</sup> Österreichisches Statistisches Handbuch 1913. S. 176.

<sup>10</sup> Berend-Ránki, a. a. O. S. 134. Der Bruttoproduktionswert der Industrie Cisleithaniens (ohne Handwerk) wurde für 1911 mit 9,3 Mrd. Kronen und für Ungarn einschl. Kroatien mit 3,1 Mrd. Kronen errechnet, der Nettoproduktionswert mit 4,2 bzw. 1,26 Mrd. Kronen. Das ergibt einen Anteil von 77 bzw. 76% für die österreichische Industrieproduktion. Fellner, Friedrich von: Das Volkseinkommen

Für die Slowakei waren hierzu aber noch 16—18% des ungarischen Viertels an der Gesamtindustrie der Monarchie hinzuzurechnen<sup>11</sup>, das sind 4—5% der Gesamtindustrie. Demnach hat die ČSR höchstens 65% der Industrieproduktion samt Bergbau der Gesamtmonarchie übernommen. Dies ist wohl auch ihrem Kapazitätsanteil gleichzusetzen.

Die „historischen Länder“ besaßen aber nach dem Stande vor dem zweiten Weltkrieg mehr als 90% — etwa 92% — der gesamtstaatlichen Industriekapazität. Da nach 1945 die Industrialisierung der Slowakei bewußt und nicht zuletzt auch aus politischen Gründen gefördert wurde<sup>12</sup> und dort die Produktionszunahme verhältnismäßig stärker als im westlichen Staatsgebiet war, so stieg der Anteil der Slowakei an der Industrieproduktion 1948—57 von 13,2 auf 16,7% und an der Industriearbeiterschaft von 14,5 auf 16,7%. Er bleibt aber doch noch weit hinter ihrem Bevölkerungsanteil (30%) zurück<sup>13</sup>.

Die hier angestellten Berechnungsversuche sind sehr vorsichtig und für die Tschechoslowakei eher zu günstig. Es fehlt aber auch nicht an Schätzungen, die zu noch höheren Ergebnissen kamen, nämlich auf einen Anteil von 80—90% an der österreichisch-ungarischen Industrieproduktion, was schon Hertz mit gutem Rechte in Zweifel zog<sup>14</sup>.

Waizner, dessen Berechnung auf einer anderen Grundlage aufbaut, nämlich auf dem Beitrag zum Volkseinkommen, kam zu dem Ergebnis, daß Böhmen-Mähren-Schlesien 56,4% des Beitrages der cisleithanischen Industrie zum Volkseinkommen übernahm, sogar 64,5% des Bergbaus, aber nur 46,4% der Landwirtschaft<sup>15</sup>.

Der Anteil der Republik Österreich an der Schöpfung des Volkseinkommens war nach ihm 29,5% bei der Industrie, 13,8% im Bergbau und 20,6% in der Landwirtschaft. Auch das Baugewerbe ist in der ČSR stärker ver-

---

Osterreichs und Ungarns. Wien 1917, S. 52—91. Es muß aber hinzugefügt werden, daß es sich dabei um z. T. recht hypothetische Berechnungen handelt, von denen hier nur das geschätzte Verhältnis zwischen der österreichischen und ungarischen Industrie bedeutungsvoll ist. Genauer kann der Bruttoproduktionswert der Berg- und Hüttenindustrie angegeben werden, der sich wie 476 zu 168 Mill. K verhielt (österreichischer Anteil: 73%) und der zur Industrieproduktion hinzu gerechnet werden muß.

<sup>11</sup> Bergbaubruttoproduktion 16,7%, Bruttoproduktionswert der Fabrikindustrie 18%. Fellner, Friedrich von: Die Verteilung des Volkseinkommens der Länder der Ungarischen Heiligen Krone zwischen dem heutigen Ungarn und den Successions-Staaten. Metron 3, 1923, 1. S. 231 und 282.

<sup>12</sup> „Am stärksten ist die Arbeiterklasse in den Industriegebieten (der ČSR) vertreten ... in einigen anderen dagegen nur schwach: Im Gebiet von Prešov beträgt sie einschließlich der Familienangehörigen nur ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Die Industrialisierung der Slowakei soll diese Gegensätze ausgleichen und eine gleichmäßigere Verteilung der Arbeiterklasse über das gesamte Staatsgebiet sicherstellen.“ Blažek a. a. O. S. 49.

<sup>13</sup> Turčan, Pavol: Socialistická industrializácia Slovenska. Preßburg 1960, S. 191 und 266.

<sup>14</sup> Hertz, Frederick: The economic problem of the Danubian States. London 1947, S. 169.

<sup>15</sup> Waizner, Ernst: Das Volkseinkommen Alt-Osterreichs und seine Verteilung auf die Nachfolgestaaten. Metron 1929, 714 (Sonderdruck).

treten (Anteil Böhmen-Mähren-Schlesiens 50,4%, Republik Österreich nur 31,6%), an den anderen Wirtschaftszweigen nimmt dagegen jeder der Nachfolgestaaten zu rund einem Drittel ziemlich gleichmäßig teil (Gastgewerbe, Freie Berufe, Häusliche Dienste). Das Schlußergebnis ist, daß vom ganzen Volkseinkommen Alt-Österreichs (also nicht der Gesamtmonarchie!) im Durchschnitt der Jahre 1911/13 44,7% auf die ČSR, 29,7% aber auf die Republik Österreich entfallen ist.

Wenn auch die Krisenerscheinungen kurz nach der Ausrufung der tschechoslowakischen Republik, insbesondere die Deflationskrise nach der Stabilisierung der Krone die tschechische Wirtschaft schwächten und insbesondere die Sudetendeutschen trafen, so hat doch der Zusammenbruch der Monarchie manchen Wirtschaftszweigen der Alpenländer (Wien!) — der Handel trug dort vorher fast ebensoviel zum Volkseinkommen bei, wie die Industrie oder die Landwirtschaft — die Existenzgrundlage entzogen. So wurde für die Republik Österreich die Gebäudenutzung mit 7,3% Anteil am Volkseinkommen angenommen (ČSR nur 2,3%). Durch den Mieterschutz fiel sie aber fast zur Gänze als Einkommensquelle aus. Nach dem Zusammenbruch mußte also die Wirtschaftskraft der Republik Österreich sinken und sich damit auf lange Zeit das Übergewicht der ČSR noch verstärken.

In einer späteren Indexreihe der Industrieproduktion der ČSR wurden die Ergebnisse der Jahre 1925/29 mit 100% angenommen und danach die Vorkriegsproduktion 1913 mit 65,9% — gemeint ist wohl für das spätere Staatsgebiet — 1920 mit 46,0% und 1921 mit 65,9%, d. h., daß damals die Vorkriegsproduktion wieder erreicht worden sein soll. Dann folgte aber ein Rückschlag (1922: 60,5%, 1923: 63,7%. Erst ab 1924 (85%) begann ein bis 1929 (113,2%) dauernder kräftiger Aufschwung, worauf die Produktion in der Weltwirtschaftskrise auf Vorkriegeshöhe absank (1933: 66,8%). Unter dem Einfluß der Rüstungskonjunktur stieg die Industrieproduktion dann Schwächen der böhmisch-mährisch-schlesischen Industrie in der Zeit vor aber wieder an, namentlich im Jahre 1937 (108,6%)<sup>16</sup>.

## II. Die Struktur der sudetenländischen Industrie

Es ist selbstverständlich, daß die Tschechoslowakei nicht einfach in jedem Industriezweig die Produktionsstätten für die halbe Leistung der österreichischen Reichshälfte übernahm. Es bestanden recht bedeutende Unterschiede. Wenn wir einige davon kennen, sehen wir bereits die Stärken und Schwächen der böhmisch-mährisch-schlesischen Industrie in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, die bestimmend auch für die erste Zeit nach dem Weltkrieg, ja eigentlich für die ganze Zwischenkriegszeit blieben. Wir erschlie-

<sup>16</sup> Industrialisation et Commerce extérieur, Genf 1945, S. 168. Von tschechischer Seite wird jetzt diese Statistik als zu günstig für die erste Zeit nach dem Weltkrieg erklärt. Über die Auswirkungen der Deflationskrise 1922 (Einstellung mancher Betriebe oder Abwanderung in andere Nachfolgestaaten) vergl. die Ausführungen des Präsidenten des allgemeinen deutschen Textilverbandes, Th. Liebig: Zehn Jahre tschechoslowakische Wollindustrie in: Zehn Jahre Nachfolgestaaten, Wien 1928, S. 142.

ßen daraus gleichzeitig die Strukturgrundlagen der Industrie der ganzen CSR, in der die sudetenländische Industrie weitaus führend blieb.

Es ist ziemlich naheliegend, daß wir ebenso wie für die Gesamtindustrie nur für recht wenig Industriezweige genaue Unterlagen haben, um ihren Anteil an der Industrieproduktion Österreichs zu erkennen. Es sind dies vornehmlich einzelne Betriebe der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, die steuerlich erfaßt wurden, dann gewisse Sparten der Textilindustrie, aber auch der Papierindustrie, für welche kartellartige Einrichtungen bestanden, oder weil bei ihnen während des 1. Weltkrieges kriegswirtschaftliche Zentralen für entsprechende Statistiken sorgten. Eine dritte Gruppe ist der Bergbau und die Hüttenindustrie, die sowohl von den Bergbehörden statistisch erfaßt wurde, als auch im Brennpunkt kriegswirtschaftlicher Überlegungen stand. Gewisse Aufschlüsse ergeben sich auch aus der Verteilung der Arbeiterschaft auf die einzelnen Industriezweige.

Zunächst sei, jedoch mit allem Vorbehalt, da es sich doch meist nur um wenig kritisch gesichtete Schätzungen handelt, folgende Zusammenstellung vorgelegt:

*Anteil des Gebietes der späteren Tschechoslowakei an der Industrie  
Österreich-Ungarns*

Eisenindustrie	75%	der Leistungsfähigkeit	(51% der Roheisenproduktion 1911) <sup>1</sup>
Baumwollspinnerei	75%	" "	(Spindeln) <sup>1</sup>
Baumwollweberei	80%	" "	(90% Webstühle, 80% Druckmaschinen) <sup>1</sup>
Woll-Kammgarnspindeln	74%	" "	(74% Spindeln) <sup>1</sup>
Woll-Streichgarnspind.	81%	" "	(64% Spindeln) <sup>1</sup>
Woll-Webstühle	87%	" "	(92% Webstühle) <sup>1</sup>
Flachspinnerei	96%	der Betriebe	(97% Spindeln) <sup>1</sup>
Leinenweberei	90%	der Leistungsfähigkeit	(95% Webstühle) <sup>1</sup>
Hanfspinnerei	50%	" "	
Jutespinnerei	66%	" "	(85% Spindeln) <sup>1</sup>
Hanf- u. Juteweberei	90%	" "	
Seidenwarenfabrik.	53%	der Betriebe	(75% Webstühle) <sup>1</sup>
Schuhindustrie	75%	der Leistungsfähigkeit	
Leder- u. Lederw.-Ind.	66%	" "	
Zuckerindustrie	93%	" "	
Malzindustrie	fast 100%	der Betriebe	
Porzellanind.	fast 100%	" "	
Papierindustrie	37%	der Leistungsfähigkeit	
Glasindustrie	75%	" "	
Chemische Ind.	75%	" "	
Elektrotechnik; unter 20%		des Erzeugerwertes <sup>2</sup>	
Gummiindustrie; 10%		der Produktion <sup>2</sup>	
Metallbearbeitung und Maschinenbau	60%	<sup>3</sup>	

<sup>1</sup> Manuel Statistique de la République Tchecoslovaque II., 1925, S. 137.

<sup>2</sup> 10 Jahre Nachfolgestaaten, Wien 1928, S. 45 und 46.

<sup>3</sup> Statistické Zprávy 1959, 7. S. 17.

Quelle: Levit Walter: Die wirtschaftliche Lage der Tschechoslowakei seit dem Umsturz, Wien 1936, S. 17.

Diese unterschiedlichen Schätzungen über den Anteil der späteren ČSR an der Industrie des österreichisch-ungarischen Gesamtstaates zeigen jedenfalls das starke Übergewicht der Konsumgüterindustrie. Dies wird auch aus der Statistik der unfallversicherten Arbeiter bestätigt. Der Anteil der sudetenländischen Textilarbeiter an den österreichischen Textilarbeitern war mit 79% weitaus höher als der Anteil aller sudetenländischen Arbeiter an allen Unfallversicherten Österreichs. In der Glasindustrie waren es 54%, in der stärker tschechisch beeinflussten Nahrungs- und Genußmittelindustrie 57% und in der Bekleidungsindustrie 53%. Es war überhaupt kennzeichnend für die Wirtschaftsstruktur Österreichs in der Zeit des „klassischen Kapitalismus“, daß die Konsumgüterindustrie weit stärker vertreten war als in den fortgeschritteneren westlichen Industriestaaten, während in Ungarn die Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit 46% in der Spitze stand<sup>17</sup>. Dafür lag die Hauptmasse der Nahrungs- und Genußmittelindustrie der österreichischen Reichshälfte wiederum in den historischen Ländern der ČSR, so daß sie trotz des verhältnismäßig höheren Anteiles Ungarns doch auch in dieser wichtigen Gruppe führten. Überraschend ist dagegen, daß die ČSR an der Roheisengewinnung Österreich-Ungarns nur zu 51% beteiligt war — die Angabe über eine 75%ige Beteiligung an der Eisenindustrie ist weit überschätzt — ist aber durch die vor dem ersten Weltkrieg noch recht starke alpenländische Eisenindustrie zu erklären, für die der Verlust der mährisch-schlesischen Koksbasis zum Niedergang führte. Andererseits war aber auch die Eisengewinnung Ungarns ziemlich bedeutend, von der zwar ein erheblicher Anteil an die ČSR fiel, trotzdem aber noch genügend bei Ungarn verblieb, um gerade das schwerindustrielle Erbe der ČSR entscheidend zu vermindern. Ähnliches gilt aber auch für die Eisenverarbeitung (Maschinenindustrie im weiteren Sinne), deren 60%iger Anteil von heutigen tschechischen Quellen deswegen überschätzt sein dürfte, weil in und um Wien gerade dieser Industriezweig konzentriert war (Rüstungsbetriebe). Daher war auch im heutigen Österreich fast die Hälfte aller Metallarbeiter Cisleithaniens tätig.

Gesicherte Produktionsangaben für ganz Österreich-Ungarn ermöglichen einige Hinweise auf einzelne Produktionszweige. Dies ist vor allem in der Lebensmittel- und Getränkeindustrie der Fall. Der damals hohe Stand der böhmisch-mährischen Landwirtschaft, die bereits stark mechanisiert war — etwa 90% der in Österreich Unfallversicherten in der Landwirtschaft und ihren Nebenbetrieben entfielen auf Böhmen, Mähren, Schlesien —, brachte es mit sich, daß die Spiritusproduktion der Sudetenländer 45,7% der österreichischen Erzeugung erreichte. (Ganze ČSR: 39% der österreichisch-ungarischen Erzeugung.)<sup>18</sup>

In den letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg (1912/13) wurden in den Sudetenländern 56,8% der österreichischen, in der Slowakei aber nur 7,7%

<sup>17</sup> Berend-Ránki, a. a. O. S. 1038.

<sup>18</sup> Diese und die nachstehende Anmerkung sind entnommen dem Manuel Statistique de la République Tchécoslovaque, II, 1925, S. 137.

der ungarischen Bierproduktion ausgestoßen, in der ganzen späteren ČSR 50,7% des österreichisch-ungarischen Bierausstoßes. Noch größer war der Anteil an der Malzproduktion, nämlich 93% der Produktionskapazität Österreich-Ungarns<sup>19</sup>.

Überragend war die Stellung der späteren Tschechoslowakei in der Zuckererzeugung. Von den in der Kampagne 1912 bis 1913 tätigen 186 Zuckerfabriken Cisleithaniens standen 178 in den Sudetenländern (späteres Staatsgebiet der ČSR: 175) und von den 28 ungarischen waren 9 in der Slowakei gelegen. Somit wurden in den historischen Ländern 95% des Zuckers der österreichischen Reichshälfte und in der Slowakei 32% des Zuckers Ungarns erzeugt, zusammen 86,9% der Zuckererzeugung der Gesamtmonarchie. Die Zuckererzeugung im Gebiete der späteren ČSR erreichte in dieser Kampagne 1,45 Mill. t Rohzucker, 1959 aber nur mehr 723 000 t raffinierten Zucker, das sind bloß 115% der im Jahre 1937 erzeugten Menge.

Gerade bei der Zuckererzeugung, einer in der ČSR traditionellen und durch die Natur begünstigten Produktion, lassen sich sehr deutlich die Auswirkungen der Auflösung der Monarchie und der Umwälzungen nach 1945 studieren. Die ČSR konnte in guten Jahren (1924 bis 1926) je 1 Mill. t Zucker exportieren. Das ist in den letzten Jahren auf 208 000 t zurückgegangen (1957), doch gab es 1959 einen neuerlichen Aufschwung auf 361 000 t, wovon ein Drittel in die Sowjetunion ging. Die Republik Österreich aber, die 1924 noch 13% des Exportwertes des raffinierten und 24% des Rohzuckers übernahm, ist inzwischen längst in der Zuckerproduktion autark geworden und führt kaum mehr Zucker ein. Im alten Österreich war dieses Ziel dagegen von den Alpenländern weder angestrebt noch je erreicht worden. So entfielen auf sie auch nur 16% des Arbeiterstandes der Nahrungs- und Genussmittelindustrie.

Über diese Industriezweige sind wir deswegen hinreichend unterrichtet, weil ihre Produkte in beiden Reichshälften die Aufmerksamkeit der Steuerbehörden erweckten, woraus detaillierte Statistiken entstanden. Ähnliches gilt aber auch für die Bergbauproduktion.

In Böhmen wurden vor dem ersten Weltkrieg noch unbedeutende Mengen an Gold- und Silbererzen gefunden, ein Rest des alten Bergsegens, namentlich von Pfibram. Weltbedeutung hatte aber 1913 die Gewinnung von 111,8 dz Uranerzen in Joachimsthal, woraus man dort seit Ende der Silberförderung ab 1856 Uranfarben herstellte. Von den Rückständen der Uranpechblende konnte das österreichische Ackerbauministerium Madame Curie im Jahre 1898 kostenlos 100 kg überlassen, die darin noch im gleichen Jahre das Element Radium entdeckte. Seit 1907 stellte dann auch die Joachimsthaler Staatliche Uranfarbenfabrik selbst aus den Laugerzrückständen Radiumverbindungen für wissenschaftliche sowie medizinische Zwecke her. (1913: 2,126 Gramm Radium<sup>20</sup>, 1920 sogar 2,231 Gramm.) Später ging infolge

<sup>19</sup> 10 Jahre Nachfolgestaaten, Wien 1928, S. 151.

<sup>20</sup> Österreichisches Statistisches Jahrbuch 1913. Kolbe, E. A.: Adolf Patera und seine Arbeiten, betreffend die werksmäßige Gewinnung von Uranverbindungen aus

sinkender Preise die Produktion zurück, doch wurden bis 1925 in Böhmen insgesamt 25 Gramm Ra oder ein Achtel der ganzen damaligen Weltproduktion gewonnen<sup>21</sup>. Der letzte uns vorliegende Ausweis nennt für 1935 eine Förderung von 177 t Uranpechroherz und 27,5 t aufbereitetes Uranpecherz mit 14,9 t Uranoxyduloxyd Gesamtinhalt<sup>22</sup>.

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg wurde Joachimsthal ein Zentrum der Urangewinnung für den Ostblock. Es scheint aber, daß die ČSR nur das Erz liefert, während die Gewinnung von spaltbarem Material daraus erst in der Sowjetunion erfolgt. Angaben darüber fehlen aus begreiflichen Gründen. Es ist anzunehmen, daß die „Erze und Metalle“ des tschechoslowakischen Exportes in die Sowjetunion, laut sowjetischer Handelsstatistik 1958 im Werte von 522,7 Mill. Rubel (rd. ein Viertel des sowjetischen Importes aus der ČSR), vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, Uranerze enthalten (Mengenangaben fehlen).

Die Eisenerzförderung der Sudetenländer stand lange im Schatten der ausgezeichneten steirischen Vorkommen, die mit Kärnten und Salzburg im Jahre 1913 eine Förderung von 2,7 Mill. t ergaben, während es die Sudetenländer nur auf 990 000 t brachten (davon 7 000 t in Schlesien). So waren die Sudetenländer oder eigentlich Böhmen nur mit 32% an der Eisenerzförderung Österreichs beteiligt, obwohl sie 1913 mit 1,04 Mill. t Roheisen rd. 60% der österreichischen Roheisenproduktion lieferten (mit Slowakei: 51% der österreichisch-ungarisch-bosnischen Roheisenerzeugung). Der Anteil der Sudetenländer an der Roheisenerzeugung der ganzen Monarchie betrug 43%. In der Slowakei erhielt die ČSR zu dem wegen seines phosphorhaltigen Erzes weniger geschätzten böhmischen Vorkommens von Nutschitz noch die Verfügung über den bis dahin ungarischen Erzberg von Dobschau (Jahreseisenerzförderung der Slowakei 1,2 Mill. t). Betrug daher der Anteil der Sudetenländer 20% an der Eisenerzförderung der ganzen Monarchie, so war die ČSR nun daran mit 57% beteiligt.

Die verhältnismäßig starke Eisenindustrie der Alpenländer, die aber mit der Verdrängung der Holzkohle durch die Kokskohle bedroht war und die ihren Schrumpfungsprozeß nur durch scharfe Konzentration aufhalten konnte, zeigt sich darin, daß die Kopfquoten (Roheisenerzeugung je Einwohner) in den Sudeten- und Alpenländern nahezu gleich waren. Betrug sie im Jahre 1913 in der ganzen Monarchie 47 kg, so war sie im Gebiete der heutigen Republik Österreich gerade doppelt so hoch, nämlich 93 kg, in Böhmen, Mähren, Schlesien aber mit 103 kg auch nicht viel höher. Dies entsprach übrigen der Kopfquote in der ganzen ČSR. Den 7 Kokskohlehochöfen der Alpenländer standen 21 in den Sudetenländern und 2 in der Slowa-

---

Pechblende in St. Joachimsthal im böhmischen Erzgebirge vor 100 Jahren. Blätter für Technikgeschichte, 1957, 19, S. 73—77. Vergl. auch Curie, E.: Madame Curie. Frankfurt 1960, S. 112.

<sup>21</sup> Decken, Burghard v. d.: Die Wirtschaft der Tschechoslowakei. München-Leipzig, 1928, S. 68.

<sup>22</sup> Statistisches Jahrbuch der Čechoslovakischen Republik, 1937, S. 75.

kei mit zusammen doppelter Leistung (4600 Tagestonnen) gegenüber<sup>23</sup>. Um den Stand der österreichischen Schwerindustrie zu kennzeichnen, muß aber hinzugefügt werden, daß die Kopfquote der Sowjetunion damals zwar nur 30 kg betrug, im Deutschen Reich aber 251 kg. So bestand also ein beträchtlicher Vorsprung der westlichen Industriestaaten, aber man kann keineswegs behaupten, daß die Schwerindustrie der Sudetenländer, wenn darunter nur das Eisenhüttenwesen verstanden wird, jene der Alpenländer übertroffen hätte. Dies gilt aber auch, wie wir annehmen können, für die damit zusammenhängende Eisenverarbeitung, ähnlich aber auch für die chemische Industrie.

Für die Stahlerzeugung, heute eine Schlüsselzahl zur Beurteilung der Wirtschaftskraft eines Staates, fehlen amtliche Angaben aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Dies ist wegen der Bedeutung der Rohstahlerzeugung und wegen der späteren, meist auf Rohstahl lautenden Angaben über die Hüttenindustrie sehr bedauerlich. Nun wurden aber für die Kriegsbewirtschaftung halbamtliche Ausweise gesammelt, wonach die Rohstahlproduktion Österreich-Ungarns sich im Jahre 1913 auf 2,6 Mill. t belief. Eine andere Angabe<sup>24</sup> weist der heutigen ČSR für das Jahr 1913 eine Rohstahlproduktion von 1,24 Mill. t zu — nach einer Völkerbundstatistik waren es im Durchschnitt 1909—1913 aber nur 1,05 Mill. t — woraus sich die Rohstahlproduktion ganz Österreich-Ungarns von 2,5 Mill. t errechnen läßt. In den Sudetenländern dürfte die Rohstahlproduktion 1 Mill. t kaum überschritten und so wenig mehr als die Hälfte der Erzeugung der ganzen österreichischen Reichshälfte (1,8 Mill. t) erreicht haben. An der ganzen Rohstahlproduktion der Monarchie dürften daher die historischen Länder nur mit etwa 40% beteiligt gewesen sein, während auf die ganze ČSR etwa die Hälfte entfiel<sup>25</sup>.

Dank ihrer reichen Kohlenvorräte besaßen die Sudetenländer, als der Industrialisierungsprozeß einmal begonnen hatte, einen natürlichen Vorteil vor allen anderen österreichischen Kronländern. Dies gilt vor allem auch gegenüber den Alpenländern, in denen sich im 19. Jahrhundert eine wirtschaftliche Revolution vollzog, als sich nämlich die Industrie nahe an den Kohlenvorkommen stärker als in anderen Landesteilen entwickelte. Der früher ausschlaggebende Vorteil des Besitzes hochwertiger Eisenerzvorräte ging verloren, die Wasserkraft, bis zur Neuzeit in den alpenländischen Eisenhämern genützt, wurde durch Dampfmaschinen in den Kohlenrevieren verdrängt und erst am Vorabend des ersten Weltkrieges begann mit dem Ausbau der Wasserkräfte das Pendel wieder zu Gunsten der Alpenländer auszuschlagen. Sie blieben aber noch immer von der Zulieferung von Kohle abhängig, bei der aber die ČSR heute nur mehr eine untergeordnete Rolle

<sup>23</sup> Die Volkswirtschaft der Nationalstaaten, Wien 1921, S. 24.

<sup>24</sup> Deeken, a. a. O. S. 94.

<sup>25</sup> Witt, Kurt: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei, Leipzig 1938. S. 52, Anteil der ČSR an der Rohstahlerzeugung Österreich-Ungarns 55%, an der Roheisenerzeugung 50%.

spielt. Die Steinkohlenförderung der Sudetenländer betrug 80% jener der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie, doch erhielt die ČSR von der Botschafterkonferenz nur ein Siebtel des Karwiner Reviers zugesprochen. Die Steinkohlenförderung der Sudetenländer, die im Jahre 1913 ihren Vorkriegshöchststand mit 14,3 Mill. t erreicht hatte (Cisleithanien: 16,5 Mill. t), stieg nur unter Rückschlägen bis 16,7 Mill. t im Jahre 1937. Sie wurde seither auf 26,5 Mill. Netto-Tonnen im ganzen Staatsgebiet erhöht (1959). Für 1965 wurden 31,4 Mill. t als Planziel festgelegt.

Etwas geringer war der Anteil der ČSR an der im Jahre 1913 in ganz Cisleithanien 27,4 Mill. t erreichenden Braunkohlenförderung. Es waren nämlich 23,1 Mill. t oder 64%, die fast durchwegs in den Sudetenländern gewonnen wurden. Denn die Förderung der Slowakei betrug nur 0,1 Mill. t. Die gesamtstaatliche Braunkohlenförderung sank aber bis 1937 auf 18 Mill. t, und wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg wieder forciert und auf 54,3 Mill. t (1958) erhöht. Sie sank aber 1959 auf 51,1 Mill. t nebst 2,6 Mill. t Lignit. (Planziel 1965: 70,2 Mill. t Braunkohle.)

Eine besondere Bedeutung kam der Textilindustrie zu. 79% der in Österreich unfallversicherten Textilarbeiter waren in den Sudetenländern beschäftigt — ohne die Heimarbeiter zu rechnen. Es ist daher sicher berechtigt, den Sudetenländern hohe Anteile an der Textilindustrie Österreichs zuzuweisen, die in der Flachsspinnerei und Leinenweberei 90% oder mehr betragen. Nun bedeutete dies aber keineswegs, daß die gesamte Textilindustrie und alle Arten mehrstufiger Bearbeitung der Textilindustrie ihren Sitz in den Sudetenländern hatten. Es gab vielmehr eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Alpenländern, insbesondere Niederösterreich, die zwar verhältnismäßig stark an der Baumwollspindelzahl beteiligt waren (27%), deren Webstühle aber nur 10% der Webstühle Cisleithaniens erreichten, gegenüber 36 bzw. 44% in den Sudetenländern. Die Wollindustrie war in den Alpenländern kaum vertreten, immerhin war der Anteil der Spinner höher als der der Weber, woraus sich ebenfalls strukturelle Unterschiede ergaben. Die Seidenweberei, ursprünglich in Wien beheimatet, war dagegen in das nördliche Sudetenvorland abgewandert, doch fehlten ihr die Seidenspinner, von denen wenigstens einige in den deutschen Alpenländern ihren Sitz hatten. Die Flachsindustrie lag fast zur Gänze in den Sudetenländern — drei Viertel davon im Gebiet von Trautenau und Hohenelbe. Einer einzigen Jutespinnerei in den Alpenländern standen 6 mit doppelter Arbeiterzahl in den Sudetenländern gegenüber, während die Hanfspinnereien wieder eindeutig ihren Sitz in der späteren Republik Österreich hatten. Aus all dem ersieht man, welcher enger Zusammenhalt auf dem Textilsektor zwischen den Sudetenländern und den Alpenländern bestand, die trotz kleinerer Kapazitäten durch die Eigentumsverhältnisse einen maßgebenden Einfluß auch in den Sudetenländern ausübten.

*Betriebsdaten der österreichischen Baumwollindustrie 1914/18*

Gebiet	a) Spinnereien			
	Betriebe	Arbeiter	Spindeln	% d. Gesamt- arbeiterzahl
Deutsche Alpenländer	47	9 820	1 167 920	26,75
Deutsche Sudetenländer	58	13 228	1 873 450	36,03
Deutschösterreich	105	23 048	3 041 370	62,78
Nichtdeutsche Gebiete	46	13 666	1 627 334	37,22
Zusammen	151	36 714	4 668 704	100,00

Gebiet	b) Webereien			
	Betriebe	Arbeiter	Maschinen	% d. Gesamt- arbeiterzahl
Deutsche Alpenländer	48	7 963	13 486	9 63
Deutsche Sudetenländer	267	36 544	48 854	44,22
Deutschösterreich	315	44 507	62 340	53,85
Nichtdeutsche Gebiete	217	38 136	71 234	46,15
Zusammen	532	82 643	133 574	100,00

Gebiet	c) Druckereien			
	Betriebe	Arbeiter	Maschinen (Walzendruck)	% d. Gesamt- arbeiterzahl
Deutsche Alpenländer	12	1 690	47	19,44
Deutsche Sudetenländer	19	4 830	98	55,56
Deutschösterreich	31	6 520	145	75,00
Nichtdeutsche Gebiete	18	2 173	64	25,00
Zusammen	49	8 693	209	100,00

Gebiet	d) Sonstige Betriebe			% d. Gesamt- arbeiterzahl
	Betriebe	Arbeiter		
Deutsche Alpenländer	207	13 955		23,05
Deutsche Sudetenländer	543	35 644		58,87
Deutschösterreich	750	49 599		81,92
Nichtdeutsche Gebiete	150	10 945		18,08
Zusammen	900	60 544		100,00

Gebiet	e) Baumwollindustrie insges.			% d. Gesamt- arbeiterzahl
	Betriebe	Arbeiter		
Deutsche Alpenländer	314	33 428		17,73
Deutsche Sudetenländer	887	90 246		47,85
Deutschösterreich	1 201	123 674		65,58
Nichtdeutsche Gebiete	431	64 920		34,42
Zusammen	1 632	188 594		100,00

Quelle: Wirtschaftsstatistische Materialien über Deutschösterreich. Wien 1919. Unter Deutschösterreich wird hier das ganze, ursprünglich im Jahre 1918 für die Republik Deutschösterreich beanspruchte Gebiet, also einschließlich des deutschen Sudetenlandes, verstanden.

### III. Der deutsche Anteil an der Industrie der Sudetenländer

Unsere bisherigen Betrachtungen bezogen sich auf die ganze Industrie der Sudetenländer, ohne zwischen Deutschen und Tschechen zu unterscheiden. Eine Ermittlung des deutschen Anteils an der sudetenländischen Industrie ist aus verschiedenen Gründen ungemein schwierig, so daß auch hier nur einige Hinweise gegeben werden können. Die Hauptschwierigkeit besteht darin, daß, wie bereits gezeigt, sich ein Großteil des in den Sudetenländern arbeitenden oder veranlagten Kapitals in Händen der Wiener Finanz befand. Es ist also schwer zu sagen, ob und wie lange ein einem Wiener Bankhaus gehörender Betrieb, wie beispielsweise die von der Wiener CA beherrschten Witkowitz Werke als sudetendeutsch bzw. deutsch (deutschösterreichisch) angesprochen werden konnte<sup>26</sup>.

Auch ist zu bedenken, daß Sudetendeutsche oder überhaupt Deutsche außerhalb des deutschen Sprachgebietes Betriebe besaßen, während andererseits im deutschen Sprachgebiet wieder tschechische Unternehmer tätig sein konnten. Die schon vor dem Kriege undurchsichtigen Verhältnisse wurden durch den Vorstoß der Tschechen, der mit dem Aufstieg der Živno-Bank verbunden war — eigentlich eine Genossenschaftsbank — schon kurz vor dem zweiten Weltkrieg zu Gunsten der Tschechen verändert.

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg schwächte die Bodenreform nicht nur den deutschen landwirtschaftlichen Besitz, sondern es kam dann zu den „Nationalisierungen“ und „Repatriierungen“ im industriellen Eigentum und Bankenapparat. Trotzdem viele Betriebe in der ČSR nun nominell selbständig wurden, blieben sie doch im Eigentum ihrer Wiener Stammhäuser und wurden von ihnen wirtschaftlich maßgebend beeinflusst. Dazu bediente man sich aber auch der Gründung ausländischer Holdings, wodurch die nationalen Verhältnisse der Eigentümer noch undurchsichtiger wurden<sup>27</sup>. Auch die Fäden zu den Wiener Banken rissen nicht ganz ab<sup>28</sup>.

<sup>26</sup> In der vom Wiener Bankkapital beherrschten Steinkohlenindustrie ging der deutsche (= österreichische) Einfluß nach 1918 auf 56% zurück. Witt, a. a. O. S. 60.

<sup>27</sup> Zur Zusammenfassung der in den Nachfolgestaaten gelegenen Betriebe der Vereinigten Färbereien AG in Wien wurde 1921 die Färbereien und Druckereien Trust-AG in Chur und zur Aufnahme der AG der österreichischen Fezfabriken und der ungarischen Fezfabriks-AG in Güns die „Tarbouches“ Trust-Aktiengesellschaft in Zürich gegründet. Die Bugholzmöbelindustrie auf dem Gebiete der ehemaligen Monarchie wurde 1920 durch Gründung der „Mundus“-Holding in Zürich zusammengefaßt. Ein Jahrhundert Creditanstalt-Bankverein. Wien 1957, S. 340. Über die sudetenländischen Betriebe der Färbereien und Druckereien Trust AG vergl. Finanz-Compass Österreich 1960. Wien 1960. S. 1034.

<sup>28</sup> 1920 trat die Österreichische Creditanstalt ihre Filialen, Exposituren und Agenturen in der ČSR, zusammen 20, an die Böhmisches Escompte-Bank und Creditanstalt ab, an der auch die Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft beteiligt war. Beide Wiener Banken blieben an der Leitung des Prager Institutes beteiligt und machten auch dessen Kapitalerhöhungen mit. 1921 gründete die Wiener Creditanstalt gemeinsam mit der Ungarischen Allgemeinen Creditbank die Slowakische Allgemeine Creditbank, Preßburg, und war damit auch in der Slowakei vertreten. Ein Jahrhundert Creditanstalt-Bankverein S. 165. Die Böhmisches Es-

Der Zusammenbruch der Zentralbank der Deutschen Sparkassen, Prag (1933), der mit ihrem hohen Kriegsanleihebesitz in Zusammenhang stand, und das österreichische Bankensterben nach dem Zusammenbruch der Creditanstalt (1931) hat den tschechischen Einfluß weiter gefestigt.

Die schon erwähnte österreichische Statistik der Fabrikarbeiter im Jahre 1907 zeigte nun, daß in den beiden rein deutschen Handelskammerbezirken Reichenberg und Eger 50% aller Cisleithanischen Textilarbeiter und 30% der Glasarbeiter beschäftigt waren, womit der überwiegend deutsche Charakter dieser beiden Industriezweige zur Genüge beleuchtet wurde. Es sei dabei nur noch erwähnt, daß der Kammerbezirk Reichenberg in der damaligen Zeit überhaupt die größte Zahl österreichischer Fabrikarbeiter, nämlich 221 022 stellte, während es Wien nur auf 200 654 brachte.

Die Volkszählungsergebnisse sind zur Beantwortung der Frage des deutschen Anteiles an der sudetenländischen Industrie nur beschränkt verwertbar. Dies gilt insbesondere für die Zeit seit dem Bestande der ČSR, weil man dann erst recht kein Interesse hatte, solche Schlüsse zu ziehen. Trotzdem erhärten auch die Volkszählungsergebnisse unter Prager Leitung den hohen Anteil der gewerblich-industriellen Bevölkerung unter den Deutschen.

Es ist naheliegend, daß die Sudetendeutschen verhältnismäßig stärker in der gewerblichen Wirtschaft vertreten waren, als die Tschechen. Dies war auch tatsächlich der Fall, weil nach den Ergebnissen der Volkszählung 1921 im Gesamtstaat 44% der deutschen Berufszugehörigen der Klasse B: Industrie und Gewerbe gehörten, von den tschechoslowakischen nur 33%. Bei der Landwirtschaft war das Verhältnis dementsprechend umgekehrt: nur 27% der deutschen Berufszugehörigen wurden zur Landwirtschaft gerechnet gegenüber 41% der tschechoslowakischen. Der hohe Anteil der Industrie- und Gewerbebezugenen unter den Sudetendeutschen wurde jedoch von Polen übertroffen (55%). Da sie aber als kleine Minderheit ausschließlich im hochindustrialisierten östlichen Schlesien (Ostrau-Karwiner Revier) leben, so kann ihre Gliederung mit der Sozialstruktur im ganzen sudetendeutschen Siedlungsgebiet nicht verglichen werden. (Polen in der ČSR 1921 : 75 853 = 0,6% der Gesamtbevölkerung, ebenso 1958.)

In den Sudetenländern allein ergibt sich ein anderes Bild. Hier steigt der Anteil der industriell-gewerblich Tätigen unter den deutschen Berufszugehörigen und zwar in Böhmen auf 47%. Nur im kleinen Schlesien (0,7 Mill. Einwohner) lag der Anteil der Industriearbeiter bei den Polen höher als bei den Deutschen.

---

comptebank und Creditanstalt arbeitete vornehmlich im sudetendeutschen Gebiet mit 38 Filialen, stand aber unter Einfluß der Živno-Bank und wurde utraqvistisch geführt. Die Filialen des Wiener Bankvereines wurden 1923 in den Allgemeinen Böhmischem Bankverein eingebracht, der 1929 mit der ebenfalls utraqvistischen und vorwiegend im deutschen Gebiet arbeitenden Böhmischem Unionbank fusioniert wurde. Witt, a. a. O. S. 114.

*Gliederung der Berufszugehörigen 1921 nach Volkszugehörigkeit und  
Berufsklassen in %*

	Tschechen und Slowaken		Deutsche	
	Klasse A	B	Klasse A	B
Böhmen	33	38	25	47
Mähren	41	35	35	35
Schlesien	19	55	27	42
ČSR	41	33	27	44

Quelle: Statistische Übersicht der Čechoslowakischen Republik, Prag, 1930, S. 28.

*Berufszugehörige in der ČSR (Volkszählung 1921)*

Berufszweig	Ganze ČSR	Anteil in %			Böhmen-Mähren-Schlesien davon Deutsche in %	
		Tschechen und Slowaken	Deutsche			
A Landwirtschaft	5 386 043	66,8	15,8	3 131 204	799 521	25,5
B Industrie u. Gewerbe	4 601 098	63,0	29,6	3 912 553	1 312 407	33,5
davon						
Bergbau u. Hüttenwesen	429 162	61,1	26,5	370 089	107 038	28,9
Metallindustrie	580 542	65,6	25,9	472 669	143 772	30,4
Steine und Erden	206 393	60,7	34,0	182 542	68 897	37,7
Glasindustrie	117 155	45,7	50,0	106 572	58 487	54,9
Chemische Industrie	78 082	52,4	36,2	62 425	27 025	43,3
Gas, Wasser, Strom	25 103	63,1	30,9	22 596	7 576	33,5
Holzindustrie	370 783	62,3	29,5	297 971	103 914	34,9
Papierindustrie	58 907	51,2	43,6	47 187	24 935	52,8
Polygraphische Ind.	43 557	59,8	32,3	38 067	13 490	35,4
Lederindustrie	67 765	71,4	22,5	54 634	14 009	25,6
Maschinenindustrie	345 127	68,4	23,9	295 665	79 337	26,8
Textilindustrie	458 225	46,4	50,9	431 204	231 290	53,6
Bekleidungsindustrie	639 913	70,1	21,2	525 343	130 683	24,9
Reinigungsgewerbe	48 855	59,7	31,7	41 825	14 834	35,5
Nahrungsmittelindustrie	452 366	67,7	24,3	374 901	104 852	28,0
Baugewerbe	656 108	67,0	27,8	570 570	174 270	30,5
Sonstige Industrie	23 005	52,6	36,8	18 293	7 998	43,7
C Handel, Banken u. Verkehr	1 451 555	56,2	28,3	618 016	212 162	34,3
D Öffentl. u. freie Berufe, Armee	750 612	66,0	22,6	560 758	153 846	27,4
E Sonstiges, Berufslose	1 423 864	61,7	25,1	1 060 676	339 682	32,0
Zusammen	13 613 172	64,4	22,9	9 815 999	2 973 208	30,3

Bemerkung: 1. Spalte: Gesamtbevölkerung der ČSR; andere Spalten: Staatsbürger.

Quelle: Manuel III, 1928, S. 301, 302, 315.

Aus den Volkszählungsergebnissen des Jahres 1921 lassen sich aber auch noch einige Hinweise auf die nationale Zusammensetzung der Industriearbeiterschaft ziehen. Das Verfahren ist freilich wenig befriedigend, schon deswegen, weil die uns vorliegenden Volkszählungsergebnisse die Berufszugehörigen und nicht die tatsächlich in den einzelnen Wirtschaftszweigen Tätigen erkennen lassen. Es ist daher anzunehmen, daß der Anteil deutscher Berufszugehöriger, der nach diesen Berechnungen in Industrie und Gewerbe 30% ausmachte, in den eigentlichen Sudetenländern aber 33,5%, doch noch erheblich höher war, als dies für die einzelnen Industriezweige ausgewiesen wird. Kommt doch diese Zählung nur auf 53% deutsche Belegschaft in der Textilindustrie, was ganz gegen alle anderen Beobachtungen spricht. Immerhin sieht man auch daraus, wo die Schwerpunkte der deutschen Beschäftigten lagen, nämlich in der Glasindustrie, Textilindustrie. Papierindustrie und in der chemischen Industrie. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß gerade während der Zeit, in der die Volkszählung vorgenommen wurde, eine besonders schwierige Lage für die sudetendeutsche Leichtindustrie bestand, die den Inlandmarkt der österreichisch-ungarischen Monarchie verloren hatte und sich erst einen neuen Markt in anderen Absatzgebieten aufbauen mußte.

Von tschechischer Seite selbst wurde in der Zwischenkriegszeit dagegen eine Schätzung des Anteiles der Deutschen und der Tschechen an der Industrie der ČSR vorgelegt, die zu wesentlich höheren deutschen Anteilen kommt, als der Beschäftigtenstand im Jahre 1921 erwarten läßt. Diese Darstellung, die im nachstehenden, nach systematischen Gesichtspunkten gegliedert, wiedergegeben wird, stammt von I. Hejda und wurde 1927 in „Přítomnost“ veröffentlicht. Da diese Zeitschrift sich nicht in österreichischen Bibliotheken vorfindet, kann leider nicht gesagt werden, nach welchen Gesichtspunkten der nationale Anteil in dieser Studie berechnet wurde<sup>29</sup>.

Der Anteil der Sudetendeutschen war aber deswegen etwas geringer, weil in dieser Aufstellung offenbar auch das reichsdeutsche und österreichische Kapital mit einbezogen worden war. Dies traf namentlich auf die Schwerindustrie zu (10—15% deutsch-österreichischer Anteil an der Gesamtindustrie), Elektroindustrie (57% des deutschen Anteils waren reichsdeutsch) und den Waggonbau (30% des deutschen Anteils waren österreichisch). Über den starken Anteil österreichischer Eigentümer in der Textilindustrie — teils direkte, teils indirekte Beteiligungen — fehlen Nachrichten<sup>30</sup>.

Diese Angaben betreffen nur die Zeit vor der großen Weltwirtschaftskrise, durch die beispielsweise der tschechische Anteil an der Schwerchemie durch Abstoßung der Beteiligungen der österreichischen Creditanstalt von

<sup>29</sup> In Übersetzung abgedruckt von Witt, a. a. O., S. 55 u. 56. Auch Bös, Josef (Die sudetendeutsche Wirtschaft in: Wir Sudetendeutschen. Salzburg, 1949, S. 359) zitiert daraus zahlreiche Angaben.

<sup>30</sup> Witt, a. a. O., S. 56.

Nationale Aufteilung der Industrie der ČSR (1927) in %

	tschecho- slowa- kisch	deutsch		tschecho- slowa- kisch	deutsch
Nahrungsmittelindustrie			Chemische Industrie insgesamt		
Mühlenindustrie	66	34	(ohne Kunstseide)	40	60
Brauindustrie	60	40	Schwerchemie	30	70
Zuckerindustrie insges.	51	49	Kunstdüngerindustrie	40	60
Zuckerraffinerien	42	58	Mineralölindustrie	10	90
Malzindustrie	36	64	Seifenindustrie	50	50
Industrie d.			Kerzenindustrie	45	55
Kaffeessurrogate	31	69	Industrie der Teerderivate	5	95
Bergbau			Farben- u. Lackindustrie	30	70
Steinkohlenbergbau	34	66	Pharmazeutische Industrie	70	30
Braunkohlenbergbau	20	80	Zündwarenindustrie	70	30
Schwerindustrie insgesamt	60	40	Leder- u. Schuhindustrie		
Hütten u. Stahlwerke	30	70	Lederindustrie	68	32
Maschinenbau			Schuhwaren	85	15
Allgem. Maschinen- industrie	82	18	Holzverarbeitung u. -bearbeitung		
Industrie landwirtschaftl.			Sägeindustrie	45	55
Maschinen	80	20	Bau- u. Möbeltischlerei	60	40
Textilmaschinenindustrie	10	90	Bugholzmöbelindustrie	90	10
Elektrotech. Industrie	30	70	Holzwarenindustrie	40	60
Waggonindustrie	25	75	Musikinstrumenten- industrie	10	90
Automobilindustrie	85	15	Papierindustrie	20	80
Flugzeugindustrie	100	—	Textilindustrie insgesamt	11	89
Waffenindustrie	95	5	Seidenindustrie	—	100
Glas und Keramik			Wollindustrie	15	85
Ziegelindustrie	80	20	Baumwollindustrie	25	75
Zementindustrie	20	80	Leinen- u. Juteindustrie	15	85
Industrie feuerfester Waren	68	32	Strickerei u. Wirkerei	5	95
Keramische Industrie	75	25	Spitzenherstellung	15	85
Porzellanindustrie	10	90	Posamentenindustrie	—	100
Glasindustrie insgesamt (ohne Gablonzer)	14	86	Zwirnerei	50	50
Tafelglasindustrie	9	91	Bleicherei	20	80
Flaschenindustrie	7	93	Druckerei	15	85
Hohlglasindustrie	20	80	Sonstige Industriezweige		
Gablonzer Glasindustrie	12	88	Knopfindustrie	10	90
			Kunstseidenindustrie	20	80
			Graphisches Gewerbe	60	40

Quelle: I. Hejda („Přítomnost“ 1927) zitiert bei: Witt, Kurt, Wirtschaftskräfte u. Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei, Leipzig 1938. S. 55/56.

30 auf 40% stieg und auch der bis dahin mit 27% errechnete deutsche Anteil an der Metallindustrie zurückging<sup>31</sup>.

Weitere Verschiebungen ergaben sich dadurch, daß in dieser Aufstellung das jüdische Kapital nicht berücksichtigt und, wie es auch der Einstellung und dem Sprachgebrauch der meisten Juden in den historischen Ländern

<sup>31</sup> Witt, a. a. O., S. 82.

bis in die dreißiger Jahre entsprach, zum deutschen Eigentum zugerechnet wurde. Die Abstoßung der westböhmisches Bergbauinteressen durch Petschek und Weinmann anfangs 1938 und ihre Übergabe in tschechische Hand müßte als eine Schwächung des deutschen Besitzstandes betrachtet werden, wenn man nicht ohnedies die im deutschen Gebiet liegenden Betriebe als „deutsch“ bezeichnete, was freilich für das tschechisch unterwanderte westböhmisches Kohlenrevier nur noch zum Teil zutraf.

Eine gewaltige Steigerung des deutschen (vorwiegend reichsdeutschen) Industrieanteiles fand aber zwischen 1938—1945 durch Neugründungen und Ausbau von Betrieben, vorwiegend der Schwerindustrie statt, was dann die Industrialisierungspläne der Zweiten Republik förderte.

Bei der Verteilung der Sudetendeutschen, die 1938 nach Angaben des tschechischen Finanzministers Kalfus 40% zum Steueraufkommen der ČSR beigetragen hatten, wurde ihr zurückgelassenes Vermögen nach dem Stande vom 8. 5. 1945 mit 19,5 Milliarden Dollar damaliger Kaufkraft geschätzt, wovon auf die Industrie 3,8 Milliarden Dollar entfielen. Der Industrie-Anteil wurde nur durch den Grundbesitz (Landwirtschaft und privater Hausbesitz) übertroffen<sup>32</sup>.

#### IV. Außenhandelsverflechtung und Integrationsproblematik

Die landläufige Ansicht geht dahin, daß die sudetenländische Industrie vor dem ersten Weltkrieg eine starke Exportabhängigkeit hatte. Diese Ansicht ist aber nur mit gewissen Einschränkungen gültig. Es ist unbestreitbar, daß manche Zweige der sudetenländischen Industrie, insbesondere die deutsche Textil- und Glasindustrie, weitaus exportintensiver arbeiteten als andere Industriezweige der Monarchie. Rückschläge im Export, wie sie namentlich bei internationalen wirtschaftlichen oder politischen Krisen auftraten, mußten sich daher ungleich mehr auf die sudetendeutschen Unternehmer und Arbeiter auswirken als in anderen Industrieregionen des Kaiserstaates. Andererseits brachten florierende Exporte zusätzliche Aufträge, die zu erhöhter Beschäftigung und zur Heranziehung von Familienmitgliedern vor allem in der Heimindustrie führten.

Trotzdem darf die Bedeutung des ins Ausland gehenden Exports aus einem einleuchtenden Grund nicht überschätzt werden. Durch die Herstellung des einheitlichen Zollgebietes in der ganzen Monarchie wurde sie eigentlich erst im Jahre 1850 zu einem Großwirtschaftsraum, der alle jene günstigen Voraussetzungen für eine Integration aufwies, wie sie heute in noch vergrößertem Ausmaß durch die EWG verwirklicht werden soll, in Mitteleuropa aber durch den norddeutschen Zollverband und später durch das Deutsche Reich bereits Gestalt angenommen hatte.

Die österreichische Industrie, die im Deutschen Reich durch den Zoll erschwerte Absatzbedingungen traf, hatte aber in der österreichisch-ungari-

<sup>32</sup> Bös, a. a. O., S. 360.

schen Monarchie einen Großmarkt gefunden, der zuletzt rund 52 Mill. Verbraucher zählte. In diesem Großraum hatte sie dank des Zollschutzes keine Konkurrenz zu fürchten, da neu aufkommende ausländische Konkurrenten durch entsprechende Zollmaßnahmen bekämpft werden konnten. Man war aber so einsichtsvoll, sich nicht ganz dem Ausland zu versperren, so daß die deutsche Industrie mit verschiedenen Arten von Fertigprodukten auch weiterhin in Österreich den Markt beherrschte. Diese Fertigprodukte wurden im wesentlichen aber wieder in der westlichen Reichshälfte abgesetzt, die bereits einen höheren Industrialisierungsgrad erreicht hatte und mehr Konsum- und Investitionsansprüche stellte als die östliche.

Neben der Bedienung des cisleithanischen Marktes wandte sich daher die österreichische Industrie der ungarischen Reichshälfte und den nahen Balkanstaaten zu, deren geringer Industrialisierungsgrad gerade zur Aufnahme jener Produkte reichte, welche die österreichische Industrie, wenn auch gegen die deutsche verhältnismäßig zurückgeblieben, liefern konnte.

Eine genaue Durchleuchtung des Sachverhaltes würde zeigen, daß die österreichische Industrie von der Mitte des 19. Jahrhunderts an hohe Zuwachsraten aufwies, die ungarische seit Beginn des 20. Jahrhunderts sogar noch höhere, daß aber das schnelle Wachstum der österreichischen Industrie nicht ausreichte, um den bereits bestehenden Vorsprung Deutschlands einzuholen. Dasselbe gilt aber auch für das Verhältnis zwischen Ungarn und Österreich. Diese mit Daten zu untermauernde historische Feststellung hat auch eine reale Gegenwartsbedeutung. Denn beim Wettlauf zwischen der westlichen und der östlichen Welt von heute handelt es sich im Grunde nur um dasselbe Problem, bloß daß es vor dem ersten Weltkrieg nicht erkannt und schon gar nicht Gegenstand planmäßiger Lenkung wurde. Denn eine Wirtschaftspolitik im heutigen Sinne war im liberalen Staat unbekannt.

Weit mehr als in der österreichischen Reichshälfte war man schon damals in Ungarn bestrebt, sich eine eigene Industrie zu schaffen. Diese Bemühungen stießen in Österreich auf Unverständnis und Ablehnung. Man führte zwar mit Recht dagegen ins Treffen, daß eine staatlich geförderte und subventionierte Industrie zweifellos weniger rentabel arbeiten mußte als bereits bestehende Betriebe. Dies galt dann noch viel mehr für die Bestrebungen der Sukzessionsstaaten, ab 1918 eigene nationale Industrien aus dem Boden zu stampfen, was nur unter Zerreißung alter Wirtschaftsbande und unter Verzicht auf rentable und billige Fertigung möglich war. Trotz dieser berechtigten Einwände gegen die ungarischen Industrialisierungspläne, die übrigens ohne österreichische Kapitalhilfe gar nicht möglich gewesen wären, zeigte der erschreckend hohe Auswanderungsstand der östlichen Reichshälfte — jährlich etwa 100 000 Menschen, davon fast ein Viertel Slowaken — daß Ungarn der Fabriken bedurfte, um die Leute zu ernähren. Die alte Auffassung, Industrialisierung nur im Westen, Agrarproduktion im Osten der Monarchie, hatte sich offenbar überlebt.

Der Sinn der Integration, wie wir ihn heute sehen, besteht gar nicht darin, das Wirtschaftsgefälle zwischen den Integrationspartnern zu verewigen,

sondern vielmehr unter Ausnützung aller natürlichen Vorteile zu einer höheren Stufe der Zusammenarbeit zu kommen. Es ist durchaus möglich, daß die österreichische Monarchie einmal dieses Ziel erreicht hätte. Bei ihrer Auflösung zeichnete es sich aber erst ab. Immerhin beweist der wachsende Anteil der industriell-gewerblichen Bevölkerung auch in der ungarischen Reichshälfte, daß der Weg zu diesem Ziel beschritten werden konnte. Wie schwierig er gewesen wäre, beweist das Beispiel der ČSR, der es bis 1938 nicht gelang, das in der Slowakei jahrhundertlang Versäumte nachzuholen, wozu erst der selbständige slowakische Staat, nicht ohne deutsche Unterstützung, einen kräftigen, nach 1945 energisch fortgesetzten Anlauf nahm.

Das „Vertragszollgebiet“ Österreich-Ungarn hatte infolge seines großen Binnenmarktes, seiner Rohstoffquellen und seiner ausreichenden Agrarerzeugung einen verhältnismäßig geringen Außenhandel. Die Kopfquote des Außenhandelsumsatzes (Gesamtein- und -ausfuhr dividiert durch die Bevölkerungszahl) erreichte nur ein Drittel jener des Deutschen Reiches (1911: 114 gegen 324 K), war aber mehr als doppelt so hoch wie im europäischen Rußland (52 K)<sup>33</sup>. Das ist aber keineswegs ein Zeichen dafür, daß Österreich-Ungarns Wirtschaft nicht leistungsfähig gewesen wäre; sie konnte sich eben mit dem weitgehend autarken Binnenmarkt begnügen. Wünschenswert wäre freilich eine stärkere Exporttätigkeit gewesen, weil dadurch mehr Arbeitsplätze geschaffen worden wären. Niedrige Außenhandelskopfquoten findet man aber heute noch beispielsweise bei den Vereinigten Staaten, obwohl sie der höchst entwickelte Industriestaat sind, weil ihr Binnenmarkt genug aufnahmefähig ist und der Rohstoffbedarf weitgehend im eigenen Land gedeckt werden kann.

Spricht man vom Außenhandel Österreich-Ungarns, so hat man im allgemeinen nur den über die damaligen Reichsgrenzen führenden Handel des Vertragszollgebietes im Auge. Wegen der großen Gebietsveränderungen nach dem 1. Weltkrieg ist es nur in groben Umrissen möglich, den Außenhandelsanteil zu rekonstruieren, der auf das Gebiet eines der späteren Nationalstaaten entfiel oder ihren Handel untereinander während des Bestandes der Monarchie festzustellen.

Dazu müssen wir von folgender Überlegung ausgehen: Der Außenhandel im Sinne der internationalen Statistiken war nur ein Teil des Warenverkehrs, der über die Grenzen der beiden Teil-Staaten der Monarchie ging, welche zusammen das Vertragszollgebiet bildeten. (Bosnien-Herzegowina kann vernachlässigt werden.) Untereinander tauschten sie ja auch Güter aus. Dieser Austausch war zwar zollfrei, galt aber vom Standpunkt des einzelnen Staates aus ebenso als Außenhandel wie der Warenverkehr mit Drittstaaten, etwa mit dem Deutschen Reich. Dies war der sogenannte „Zwischenverkehr“ der beiden Reichshälften, der glücklicherweise statistisch erfaßt wurde. Die Ungarn bauten darauf eine umfassende Statistik ihres ganzen Außenhandels

<sup>33</sup> Vergl. dazu die Berechnungen bei Wessely, Kurt: Der osteuropäische Großwirtschaftsraum und seine Vorgänger. Der Donaauraum 1958, Sonderheft: Die wirtschaftliche Integration Osteuropas. Seite 11'ff.

auf. In Österreich war man dagegen weniger darauf erpicht, die Eigenstaatlichkeit zu betonen, weil man sich nur als Glied des größeren Ganzen fühlte. Erst im Jahre 1911 kam man dort auf den Gedanken, durch Zusammenstoßen der verschiedenen Einzelstatistiken sich ebenfalls einen solchen Überblick über die gesamte Außenhandelsbewegung zu bilden. Obwohl die Wiener Regierung Klarheit über die handelspolitische Lage Cisleithaniens für die immer härter werdenden Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn schaffen wollte, mußte sie auf die ungarische Statistik zurückgreifen, um Österreichs Anteil am Außenhandel der Monarchie als Differenzbetrag zu errechnen<sup>34</sup>.

Das Problem wird uns klar, wenn wir an die Aufgaben der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft denken. Über kurz oder lang wird man auch bei ihr von einer Zweiteilung des Außenhandels sprechen, nämlich dem Außenhandel der Gemeinschaft mit den Drittstaaten und dem gemeinschaftsinternen Güterverkehr der EWG-Staaten untereinander, dem einstigen Zwischenverkehr zwischen Österreich und Ungarn vergleichbar. Im Gegensatz zur Monarchie wird heute der Außenhandel der EWG mit den Drittstaaten noch nicht auf Grund einer gemeinsamen Handelsstatistik berechnet — es fehlt ja auch noch die Anwendung des Gemeinsamen-Zolltarifes — sondern durch Zusammenstoßung der nationalen Statistiken. Kommt es aber einmal zum Ausweis des gemeinsamen Außenhandels mit den Drittstaaten, so wird dieser naturgemäß weitaus geringer sein als der jetzige gesamte Außenhandel der EWG-Staaten, da ja der Zwischenhandel innerhalb der Gemeinschaft wegfällt. Die Außenhandelskopfquote muß dementsprechend sinken<sup>35</sup>.

Für Ungarn lag nun das Verhältnis im Jahre 1911 so, daß von seinem gesamten Außenhandelsumsatz (also einschließlich Zwischenverkehr) nur ein Viertel mit dem Zollaussland, 76% aber mit der österreichischen Reichshälfte abgewickelt wurde. Für Österreich war die Verteilung fast umgekehrt, da nicht ganz zwei Drittel seines Gesamtaußenhandels auf das Zollaussland, 37% des Umsatzes aber auf die andere Reichshälfte entfielen.

Die Bedeutung des „Gemeinsamen Marktes“ der Monarchie (Zwischenverkehr) war also für Ungarn noch größer als für Österreich, da 78% der ungarischen Gesamtausfuhr auf den Zwischenverkehr entfiel, in Österreich aber nur 41%. Da sich außerdem der Gesamtaußenhandelsumsatz von Österreich und Ungarn wie 2 : 1 verhielt, war Ungarn an der österreichisch-ungarischen Ausfuhr in Drittstaaten nur zu 15% und an der Ausfuhr von Ganzfabrikaten, worunter industrielle Fertigwaren zu verstehen sind, gar nur zu 11% beteiligt.

Wenn sich auch die ungarische Industrieausfuhr bescheiden gegen die österreichische ausnimmt, so ist es doch auffällig, daß 79% seiner Ganzfabrikateausfuhr auf den Zwischenverkehr entfielen. Wenn auch der fehlende

<sup>34</sup> Außenhandel und Zwischenverkehr der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder und der Länder der hl. ungar. Krone im Jahre 1911. Zusammengestellt vom Handelsstatistischen Dienste des k. k. Handelsministeriums. Wien 1913.

<sup>35</sup> Im 1. Halbjahr 1960 betrug der Anteil des Interblockverkehrs 34% der kombinierten Ausfuhr aller EWG-Staaten.

Zollschutz den Aufbau der ungarischen Industrie erschwerte, so fand sie doch in Österreich ein günstigeres Absatzfeld als im übrigen Ausland, da sie gegen Zollschranken eben noch schwerer konkurrieren konnte. Integrations-

### Ausfuhr Österreichs (Cisleithaniens) 1912

Wert in Millionen K

Warenbezeichnung	Ausfuhr insges.	dav. Zw.-Verk.		Einfuhr Ungarns	davon Österr.
		n. Ungarn	%		
Zucker . . . . .	182,0	14,0	7,7	15,7	89,2
Steinkohlen . . . . .	34,3	22,4	65,3	54,6	41,0
Koks . . . . .	25,8	15,4	59,7	16,5	93,3
Braunkohlen, Lignit . . . . .	82,0	3,8	4,6		
Baumwollwaren und Garne . . . . .	445,2	278,0	62,4	314,3	88,5
davon Baumwollgarne . . . . .	51,5	29,9	58,1		
Baumwollwaren . . . . .	375,4	245,1	65,3		
Flachs, Hanf, Jute . . . . .	103,0	44,3	43,0	63,3	70,0
davon Leinengarne . . . . .	27,7	5,4	19,5		
Leinenwaren . . . . .	66,3	32,0	48,3		
Jutesäcke . . . . .	15,5	12,8	82,6		
Wolle und Wollwaren . . . . .	244,9	146,4	59,8	167,5	87,4
davon Wollgarne . . . . .	20,3	7,3	36,8	8,9	82,0
Wollgewebe . . . . .	204,3	137,0	67,1		
Seide und Seidenwaren . . . . .	87,3	46,5	53,3	56,3	82,6
davon Seide und -Garne . . . . .	12,9	2,3	17,8		
Ganzseidenwaren . . . . .	36,5	22,7	62,2		
Halbseidenwaren . . . . .	30,6	21,5	70,3		
Konfektionswaren . . . . .	220,0	119,7	54,4	123,2	97,2
davon Herrenhüte . . . . .	31,3	13,8	44,1	15,7	87,9
Damenhüte . . . . .	11,4	4,8	42,1		
Kleidung und Wäsche . . . . .	130,9	83,9	64,1		
Leder und Lederwaren . . . . .	182,5	107,9	59,1	129,7	83,2
Papier und Papierwaren . . . . .	95,5	40,5	42,4	44,2	91,6
Glas und Glaswaren . . . . .	99,4	22,4	22,5	24,2	92,6
davon Spiegel- und Tafelglas . . . . .	12,6	9,7	77,0		
Hohlglas . . . . .	46,7	10,0	20,4	10,5	95,2
Holzwaren, Möbel . . . . .	124,5	40,8	32,8	48,9	83,4
Eisen und Eisenwaren . . . . .	223,9	121,3	54,2	146,2	83,0
davon Eisenwaren . . . . .	157,3	78,8	50,1		
Metallwaren . . . . .	141,0	46,0	32,6		
Maschinen (ohne elektr.) . . . . .	113,2	71,3	63,0	120,7	59,1
Elektr. Maschinen . . . . .	33,3	19,0	68,7	25,7	73,9
Fahrzeuge . . . . .	29,5	9,7	32,9	17,4	55,7
Instrumente und Uhren . . . . .	33,2	21,1	63,6	29,5	71,5
Chemische Erzeugnisse . . . . .	67,7	26,3	38,8	44,5	59,1
Farben, Arzneiwaren, Parfümeriewaren	27,2	16,9	62,1	20,8	81,3
Zündwaren . . . . .	14,7	3,9	26,5	13,0	30,0
<b>Ausfuhr insgesamt . . . . .</b>	<b>4042,0</b>	<b>1582,0</b>	<b>39,1</b>	<b>2244,0</b>	<b>70,5</b>

Quelle: Österreichisches und Ungarisches Statistisches Jahrbuch 1913. Verhältniszahlen teilweise Eigenberechnung.

vorteile zeigten sich also auch für die ungarische Industrie, die ihren Ganzfabrikateexport im Zwischenverkehr 1906/11 um 41% erhöhte. Sie konnte auch den ungarischen Textilienbedarf 1898 erst zu 14%, 1905 aber bereits zu 22% decken.

Vom österreichischen Industrieexport entfielen dagegen nur 50% auf den Zwischenverkehr, ein Zeichen dafür, daß sich wenigstens die Hälfte der österreichischen industriellen Ausfuhr auch auf dritten Märkten behaupten konnte und wettbewerbsfähig war, obwohl es damals noch so gut wie gar keine Exportsubventionen gab. Dennoch war die Bedeutung der ungarischen Reichshälfte für die österreichischen Industriellen nicht zu übersehen, war doch der Anteil der Industriefertigwaren im Zwischenverkehr (50%) höher als dieser in der Gesamtausfuhr (41%). Auch konnte die Ganzfabrikateausfuhr nach Ungarn 1906/11 um 27% gesteigert werden.

Berechnet man nach dieser Aufklärung neuerdings Cisleithaniens Kopfquote im Jahre 1911, so entfallen 101 K auf den Zwischenverkehr und 173 K auf den Umsatz mit dem Zollausland, woraus sich eine Kopfquote von 274 K ergibt (Ungarn 183 K). Sie bleibt dann nur mehr um 16% hinter jener des Deutschen Reiches zurück. (Diese wäre aber natürlich auch höher, wenn man den Handel zwischen dem industriellen Westen und dem agrarischen Osten ebenfalls berechnen und dem Außenhandel hinzuschlagen wollte.)

Wird der Außenhandel Cisleithaniens in seinem weiteren Umfang genommen, waren also die Sudetenländer auch bereits vor dem ersten Weltkrieg verhältnismäßig stark — aber statistisch unsichtbar — exportverflochten. Die Entwicklung nach dem Jahre 1918, als plötzlich der Binnenmarkt auf ein Viertel der bisherigen Abnehmer zusammenschrumpfte, hat dies erst offenkundig gemacht. Die neue handelspolitische Aufgabe für die ČSR bestand nun nicht darin, daß sie exportieren mußte, um ihre Industriebevölkerung und nicht zuletzt auch jene der Sudetenländer zu ernähren — denn aus dem Sudetenland wurde schon früher exportiert —, sondern daß der Export jetzt auf dem zum Ausland gewordenen früheren Binnenmarkt auf Zoll- und Autarkieschranken stieß.

Die sich daraus ergebenden Probleme, die auch von der ČSR nur teilweise, und zwar je nach der Weltkonjunktur, gemeistert werden konnten, zeigen so recht deutlich, wie verhängnisvoll die Auflösung eines Integrationsraumes aus politischen Gründen ist. Nur nebenbei sei erwähnt, daß im Jahre 1938/39 bei der Abtrennung des Sudetenlandes bzw. der Slowakei von der ČSR und bei der zollpolitischen Einschmelzung des Protektorates in das großdeutsche Wirtschaftsgebiet im Gegensatz zu 1918 für eine Übergangsperiode die bisherigen wirtschaftlichen Verbindungen erhalten werden sollten (Zollfreiheit, Vorzugskontingente, Gebietsschutz, Aufrechterhaltung der tschechoslowakischen Kartellbindung auch in der Slowakei und dergleichen mehr)<sup>36</sup>.

---

<sup>36</sup> Walter: Die zoll- und handelspolitische Lage des Sudetenlandes. Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde. 5, 1941, 1, S. 102.

Welche Aussagen lassen sich nun für die Ausfuhr der Sudetenländer vor dem ersten Weltkrieg und ihre Verflechtung mit der anderen Reichshälfte machen? Wenn wir die wichtigsten Exportwaren der österreichischen Gesamtausfuhr (einschließlich des Zwischenverkehrs) für das Jahr 1912 untersuchen, so finden wir Ungarn als Bestimmungsland nur für 39% der Ausfuhr. Aber sein Anteil steigt gerade bei den typischen Erzeugnissen der sudetenländischen und insbesondere der sudetendeutschen Industrie auf die Hälfte bis zwei Drittel, wie Baumwollwaren (65%), Wollwaren (60%), Seidenwaren (53%), Spiegelglas (77%), womit 80—90% und mehr des ungarischen Importbedarfes gedeckt wurden. Nach den uns bereits bekannten Anteilen der sudetenländischen Industrieproduktion an der österreichisch-ungarischen Produktion können wir schließen, daß die sudetenländische und besonders wieder die sudetendeutsche Produktion an diesen Exporten nach Ungarn zu drei Vierteln und noch mehr beteiligt und damit stärker mit dem ungarischen Markt verflochten war als die Eisen- und Metallwarenindustrie, die in Österreich, aber auch im tschechischen Gebiet, gut entwickelt war. Dies erklärt nicht zuletzt die Umstellungskrisen der sudetendeutschen Konsumgüterindustrie nach dem Jahre 1918, weil sie bis dahin die Drittstaaten vernachlässigt hatte.

Von den für die Sudetenländer kennzeichnenden Erzeugnissen finden wir nur ganz wenige, die schon vor dem ersten Weltkrieg stärker in die Drittstaaten exportiert wurden, wie Flachglas, Zucker und, im Gegensatz zu Steinkohle, auch Braunkohle, die vorwiegend in die Westböhmen benachbarten Gebiete Deutschlands ging. Diese waren es aber auch, die einen Großteil der nicht nach Ungarn ausgeführten Exporterzeugnisse des deutschen Sudetenlandes in einem Nachbarschafts- und Veredlungsverkehr aufnahmen.

So stellen wir fest, daß das Sudetenland aufs engste mit dem übrigen Österreich-Ungarn verflochten war, wobei gerade das deutschsprachige Gebiet an der Spitze stand. Seine einseitige Industriestruktur hätte auch ohne das Unverständnis, ja Übelwollen der neuen Machthaber zu ernststen Umstellungskrisen geführt, da der alte Binnenmarkt verloren ging und die industrielle Entwicklung, vor allem das Aufkommen neuer Konkurrenzbetriebe in Europa und Übersee, der weiteren Entfaltung der sudetendeutschen Industrie eine ungünstige Prognose stellten. Sie spürte jeden Rückschlag in der Konjunktur, während die Industrie des tschechischen Gebietes, durch staatliche Aufträge gefördert, von Rüstungsaufgaben profitierte und auch strukturmäßig durch höheren Anteil der Schwerindustrie den kommenden Anforderungen der Weltwirtschaft besser entsprach.

#### V. *Strukturänderungen seit Errichtung der ČSR*

Mit der Errichtung der Tschechoslowakischen Republik enden die Aufgaben, die der sudetenländischen Wirtschaft im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie gestellt waren. Damit schließt auch unsere Betrachtung

tung, die nur einige Züge der Wirtschaftsentwicklung hervorheben konnte. Sie machte aber auch die Probleme klar, vor denen die sudetenländische Wirtschaft 1918/19 stand: Anpassung an den neuen, kleiner gewordenen Raum, den eine neue Führungsschicht beherrschte und, ein Jahrzehnt später, die Überwindung der gerade in der Tschechoslowakei so ernstesten Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. All dies kann aber ebensowenig hier behandelt werden, wie die neue Wendung nach dem Jahre 1945, als die Deutschen vertrieben wurden, die Kommunisten zur Herrschaft gelangten und die ČSR in den politischen und wirtschaftlichen Großraum des von Moskau geführten, 1949 gegründeten „Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe“ (CO-MECON) eingegliedert wurde.

Nur einiges sei davon berichtet.

Die Umstellungskrise nach dem 1. Weltkrieg traf in voller Schwere die Textilindustrie und damit wieder besonders die deutsche Industrie. Erst im Jahre 1927 verarbeitete die ČSR wieder gleich viel Baumwolle und Wolle wie in den letzten Vorkriegsjahren, nur die Seidenindustrie erreichte schon 1925 die alte Erzeugungsmenge<sup>37</sup>.

So gab es für diese Industriezweige bis zum Einbrechen der Weltwirtschaftskrise nur eine kurze Erholungspause, welche die bereits begonnenen Rationalisierungsarbeiten förderte. Die Zahl der Arbeitslosen stieg auf mehrere Hunderttausend. Selbst 1938 gab es noch im sudetendeutschen Gebiet Bezirke mit 200 Arbeitslosen je 1000 Berufstätige, während die Bezirke mit der niedrigsten Arbeitslosenzahl tschechisch waren<sup>38</sup>.

Während sich die Zahl der in der Metallverarbeitung in der ČSR Beschäftigten 1910/21 von 192 000 auf 275 000 gehoben hatte, ging sie in der Textilindustrie (einschließlich Gewerbe) von 415 000 auf 280 000 zurück, davon im sudetendeutschen Gebiet 288 000 bzw. 167 000<sup>39</sup>.

Obwohl dann die Zahl der in der Textilindustrie Beschäftigten wieder stieg, so war doch bereits ein Umschwung in der Beschäftigtenstruktur unverkennbar, da 1930 nur mehr 17% der Arbeiterschaft der Republik in der Textilindustrie beschäftigt waren (1914 in den Sudetenländern allein 29%).

Wenn sich die Konsumgüterindustrie trotzdem von der schwierigen Lage unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Monarchie einigermaßen erholte, so war dies neben der Tüchtigkeit der meist deutschen Unternehmer und Arbeiter und dem durch Veredlungsverkehr mit Österreich aufrechterhaltenen Verbindungen dem Vorstoß in den Export zu danken. Kurz vor der Wirtschaftskrise wurden Exportquoten erreicht, die weit über das Übliche hinausgingen. Sie betrug bei Musikinstrumenten, Keramiken und Gablonzer Ware 90% und mehr, aber auch bei anderen, vornehmlich von Deutschen

<sup>37</sup> Turecek, Otto: Strukturänderungen in der Wirtschaft der ČSR seit 1918. Der Donaauraum. 5. 1960, 2. S. 102.

<sup>38</sup> Polzer, Rudolf: Die sudetendeutsche Wirtschaft in der Tschechoslowakei. Kitzingen, S. 15.

<sup>39</sup> Decken, a. a. O., S. 212, 260. Weitere Einzelheiten sind dem Sudetendeutschen Heimatatlas, München, 1954, zu entnehmen.

erzeugten Produkten über 50%. So gelang es, den Anteil der Fertigwaren am Export der ČSR auf 72% (1937) zu erhöhen, wobei 37% auf industrielle Konsumgüter (also Textilien usw.) entfielen, was freilich in Krisenzeiten nur unter schweren Opfern möglich war, ging doch der nominelle Wert der Ausfuhr 1929/33 von 22,2 auf 6,4 Mrd. Kč zurück.

*Exportquote der Industrie der ČSR*  
(in % des Produktionswertes)

Gablonzer Waren	95,0
Musikinstrumente, Kunstblumen, Steinzeug, Töpfergeschirr, gewöhnliche und feine Tonwaren	90,0
Gebrauchsgegenstände aus Ton	89,5
Porzellan	85,0
Tafelglas	79,2
Flaschenglas	77,3
Sanitäres Steingut	75,0
Kaolin	69,0
Seidenwaren	67,6
Wollwaren	61,7
Ton	60,0
Baumwollwaren	54,2
Zucker	52,1
Zellulose	46,2

Quelle: Witt, K.: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei, Seite 146. Nach einer vom deutschen Hauptverband der Industrie 1930 vorgenommenen Erhebung.

Die Preiseinbrüche der Wirtschaftskrise, aber auch die günstigere Struktur der Wirtschaft des tschechischen Landesteiles, ließen den für das sudeten-deutsche Gebiet so wichtigen Anteil der Baumwollwaren an der wertmäßig fast halbierten Ausfuhr 1929/37 von 14,1 auf 8% und der Wollwaren von 10,3 auf 6,2% sinken, während gleichzeitig die Ausfuhr von Eisen und Eisenwaren von 8,8 auf 15,1% stieg. Trotzdem wurde (wohl für 1937) noch der Anteil des späteren sog. Protektorates an der Ausfuhr des Gesamtstaates von tschechischer Seite mit 44,2% ermittelt, so daß angesichts der geringen Ausfuhr der Slowakei der Ausfuhranteil des deutschen Sudetenlandes etwa die Hälfte betrug<sup>40</sup>. Bei rund 3 Millionen Einwohnern des Sudetenlandes und einer gesamtstaatlichen Ausfuhr von 12 Milliarden Kč im Jahre 1937 läßt sich daraus eine Kopfquote von 2 000 Kč (200 RM) errechnen, während die Ausfuhrkopfquote im Deutschen Reich damals, freilich durch die Zwangsausfuhr ungünstig beeinflusst, nur 70 RM betrug.

<sup>40</sup> Walter, a. a. O., S. 100.

Durch die Vertreibung der Sudetendeutschen verlor die ČSR eine Volksgruppe, deren Arbeit nach maßgebenden Schätzungen mehr als 40% der Industrieproduktion des Staates erbracht hatte. Denn 48% der berufstätigen Deutschen waren 1930 in Industrie und Bergbau tätig, gegen nur 37% Tschechen. Ganze Industriezweige verloren damit ihre Arbeiter, von 13 000 Industriebetrieben, die vor dem Kriege 466 000 Personen beschäftigt hatten, mußten 8 000 sofort stillgelegt werden, ebenso 80 000 Handels- und Gewerbebetriebe<sup>41</sup>.

Daraus folgte eine schwerwiegende industrielle Strukturveränderung in der ČSR, die aber bereits in der Zwischenkriegszeit angebahnt und durch die Bevorzugung der Rüstungsindustrie bei deutschen Investitionen in der Kriegszeit verstärkt worden war. Erhöhte sich doch (real) der Produktionswert der Industrieproduktion der ČSR 1939/1943 um 22% (nominell um 49%)<sup>42</sup>.

Die großen gesellschaftlichen Umwälzungen, organisatorischen Eingriffe durch Sozialisierung und Zusammenlegung der Betriebe, endlich die Auswirkungen der Deutschenvertreibung machen Vergleiche der Beschäftigtenstruktur zwischen der Industrie der Ersten und der Zweiten Republik problematisch. Trotzdem sei ein solcher Vergleichsversuch nach den Ergebnissen der Volkszählung 1930 (Berufstätige einschließlich Selbständiger in Industrie und Gewerbe, ohne Baugewerbe) und den statistischen Angaben über die Beschäftigten in der Industrie (Angestellte und Arbeiter ohne Lehrlinge und ohne Bauwesen) der ČSR im Jahre 1958 gemacht.

Die neuen Statistiken der ČSR unterscheiden ebensowenig wie die früheren zwischen eigentlicher Industrie und Gewerbe. Das macht sie überhaupt erst vergleichbar. Während früher ein erheblicher Teil der Beschäftigten in gewerblichen Betrieben tätig war, ist das Gewerbe heute organisatorisch fast ganz verschwunden. Privatunternehmen gibt es so gut wie gar nicht mehr, in den Produktionsgewerben findet man sie noch vereinzelt bei Dienstleistungsgewerben und bei freien Berufen. Am ehesten könnte man die Gewerbebetriebe noch mit den örtlichen Behörden (Volksausschüssen) unterstellten und den genossenschaftlichen Betrieben vergleichen, von denen es aber 1958 im ganzen Staat nur mehr 210 bzw. 544 gab, davon 152 bzw. 521 mit weniger als 500 Beschäftigten. Diese beiden Gruppen beschäftigen zwar noch 11% aller industriell-gewerblich Tätigen, ihr Produktionsanteil am sozialistischen Industriesektor beläuft sich aber nur mehr auf 7%. Die ganze übrige Produktion wird von nur 135 Nationalunternehmen (ohne Baubetriebe) erbracht! In allen Betrieben unter 500 Beschäftigten waren 1958 nur mehr 11,4% der Gesamtbelegschaft tätig. erinnert man sich dagegen, daß im Jahre 1930 noch 378 015 Betriebe des Produktionsgewerbes (einschließlich 69 739 Heimarbeiterbetrieben) ge-

<sup>41</sup> Turecek, O., a. a. O., S. 105. Systematisch wurde aber auch die Struktur der noch verbleibenden Betriebe im „Grenzgebiet“ verändert. Blažek, a. a. O. S. 137.

<sup>42</sup> Goldmann, S.: Die Tschechoslowakei auf dem Wege zur Planwirtschaft. Prag, o. J. (1948), S. 29.

zählt wurden, so sieht man die umstürzende, zentralisierende Neuorganisation nach dem Verschwinden der sudetendeutschen Betriebe und der kommunistischen Machtergreifung.

### Struktur von Industrie und Gewerbe der ČSR

Industriezweig	Beschäftigte in 1000		Beschäftigte in %		Produktionsanteil in %		
	1930	%	1958	% von 1930	1937	1958	
Kraftwerke	16	0,8	35	1,7	218,8	1,6	2,6
Bergbau <sup>1</sup>	109	5,2	185	8,7	168,8	7,8	6,5
Hüttenwerke <sup>1</sup>	34	1,6	162	7,7	476,8	9,4	9,1
Metallverarbeitung	283	13,5	720	34,2	152,9	16,6	30,4
Maschinen- u. Apparate-Industrie <sup>2</sup>	189	9,0					
Chemische Industrie	33	1,5	69	3,3	209,1	2,2	4,1
Baustoffe <sup>3</sup>	125	5,9	95	4,5	76,0	2,7	3,8
Investitionsgüter (Gruppe A)	789	37,5	1 266	60,1	160,5	40,3	56,5
Textilindustrie <sup>4</sup>	348	16,6	218	10,3	62,4	,	7,6
Bekleidungsindustrie <sup>5</sup>	238	11,3	92	4,4	38,7	,	2,7
Leder- u. Schuhindustrie <sup>6</sup>	143	6,8	80	3,8	55,7	,	2,7
Glasind. (Porzellan, Keramik)	62	2,9	62	2,9	100,0	,	1,5
Gummi-Industrie	,	,	14	0,7	,	,	1,0
Holzindustrie	210	10,0	120	15,7	57,1	,	4,5
Papierindustrie	35	1,7	37	1,8	105,7	,	1,4
Polygraphie	37	1,8	22	1,0	59,5	,	0,6
Industrielle Konsumgüter (Gruppe B)	1 073	51,0	646	30,6	60,2	,	,
Nahrungs- u. Genußmittel	231	10,9	182	8,7	75,7	29,7	20,6
Sonstiges	8	0,4	9	0,4	112,5	,	0,9
Konsumgüter insgesamt (Gruppe B)	1 312	62,3	837	39,7	63,8	59,7	43,5
Industrie insgesamt	2 103	99,8	2 103	99,8		100,0	100,0
Baugewerbe	399		449		112,5		
Industrie u. Baugewerbe	2 502		2 552		102,0		

<sup>1</sup> 1958: Nur Kohlen- und Ölbergbau; Erzbergbau bei Hüttenwerken enthalten.

<sup>2</sup> 1930 vermutlich mit Gummiindustrie.

<sup>3</sup> 1930 wurde hier mangels eines besonderen Nachweises für Baustoffe der Industriezweig Steine und Erden eingesetzt.

<sup>4</sup> Davon 1958 2687 Arbeitskräfte in örtlichen und 10 940 in genossenschaftl. Betrieben.

<sup>5</sup> 14 870 in örtl. und 21 324 in genossensch. Betrieben.

<sup>6</sup> 11 006 in örtl. und 12 721 in genossensch. Betrieben.

Quellen: Statistisches Jahrbuch der Čechosl. Republik 1937 S. 19. — Stat. Ročenka Rep. Českosl. 1959 S. 138, 146. — Stat. Zprávy 1960, 2 (mit geschätzter Produktionsgliederung 1937). — Teilweise Eigenberechnung.

Nicht minder eingreifend waren aber auch die Veränderungen in der Produktionsstruktur. Zählte die Schwerindustrie im Jahre 1930 37,5% der industriell-gewerblich Beschäftigten (ohne Baugewerbe), so hat sich ihr Beschäftigtenstand bis 1958 auf 60,1% erhöht und dem Produktionswert nach von vermutlich 40% auf 57% erhöht (1959: 58,5%). Es ist dies Gruppe A (Produktionsmittelindustrie) der östlichen Statistiken, während auf die Konsumgüter (einschließlich Nahrungsmittelindustrie) nun nur mehr 43 gegenüber früher 60% des Produktionswertes entfallen. Es ist naheliegend, daß die früher von den Sudetendeutschen besonders gepflegte Textilindustrie einen starken Rückgang, nämlich um 37% des Beschäftigtenstandes aufweist, der aber noch stärker in der früher mehr tschechisch orientierten Konfektion ist (— 61%). Ähnliches gilt aber auch für die ebenfalls früher stark tschechisch beeinflusste Schuhindustrie — in beiden Zweigen dürfte sich die Stilllegung früher selbständiger kleiner gewerblicher Betriebe besonders auswirken. Gibt es doch jetzt zwei Riesen-Konfektionsunternehmen, die beide zusammen im Jahre 1958 17 818 Beschäftigte zählten!<sup>43</sup>

Von den Konsumgüterindustrien hat sich nur die Glasindustrie besser gehalten, die gleich viel Beschäftigte wie früher zählt, unter Heranziehung von deutschen Fachkräften arbeitet und staatlich durch die Errichtung von zwei neuen Betrieben gefördert wurde. So gehört auch sie zu den wenigen Zweigen der Konsumgüterindustrie, die seit 1937 eine beträchtliche Produktionszunahme erzielten (Flachglas + 56%), bleibt aber damit noch immer hinter der allgemeinen Produktionszunahme zurück, die recht uneinheitlich ist.

Überraschend ist es aber, daß der Beschäftigungsstand 1930 und 1958 fast unverändert ist. Der Ausfall von mehr als 1,5 Mill. deutschen Arbeitskräften, davon zur Hälfte in der Industrie<sup>44</sup>, erklärt dies sehr einfach. Daß dadurch große Schwierigkeiten und ein Arbeitskräftemangel in allen Wirtschaftszweigen eintreten mußten, denen man nur durch Konzentration auf bestimmte Zweige und Ausschöpfung aller Arbeitskraftreserven einigermaßen begegnen konnte, liegt auf der Hand (Frauenanteil in der Industrie 36%, 1948 erst 28%, dazu Binnenwanderung von 250 000 Slowaken in die historischen Länder während der Nachkriegsjahre)<sup>45</sup>.

Hinken so die einst von den Sudetendeutschen besonders gepflegten Industriezweige hinter der allgemeinen Produktionsausweitung (1959 auf 361% des Jahres 1937) weit nach, so konnte die Maschinenindustrie im weiteren Sinn (einschließlich Eisen- und Metallverarbeitung) ihren Produktionsanteil auf 32,7% im Jahre 1959 verdoppeln und damit ihren Ausstoß versiebenfachen. Dies kommt in der beigegebenen vergleichenden Produktions-Statistik deswegen nicht so deutlich zum Ausdruck, weil sie

<sup>43</sup> Statistická Ročenka Republiky Československé 1958, S. 138, 140, 148. — Das sagt natürlich nicht, daß es sich nur um zwei Betriebsstellen handelt.

<sup>44</sup> Im Jahre 1930 wurden insgesamt 1,62 Mill. deutsche Berufstätige in der ČSR gezählt, davon 776 715 in Industrie und Gewerbe.

<sup>45</sup> Blažek, a. a. O. S. 55.

Entwicklung der Industrieproduktion in der ČSR 1937/1959

Erzeugnis	Maßeinheit 1937	1959	1937=100	Erzeugnis	Maßeinheit 1937	1959	1937=100	Erzeugnis	Maßeinheit 1937	1959	1937=100	
<b>Ganze Industrieprodukt.</b>			<b>361,0</b>	<b>Eisenerz (roh) . . . . .</b>	1000 t	1 836	2 968	<b>Autoreifen . . . . .</b>	1000 Stk.	374	1 093	292,2
Stromerzeugung . . . . .	Mill.kWh	4 115	21 884	Manganerz (roh) . . . . .	1000 t	106	156	Dampf- und Wasser-				
Leistung der Kraftwerke	MW	1 850	4 668	Roheisen . . . . .	1000 t	1 675	4 245	turbinen . . . . .	Stk./1000 kW	351	264/1168	75,2
Davon d. Wasserkraftw.	MW	187	773	<b>Davon: Stahlroheisen . .</b>	1000 t	1 435	3 760	Metallbearbeitende				
Steinkohle . . . . .	1000 t	16 672	26 505	Rohstahl . . . . .	1000 t	2 300	6 136	Maschinen . . . . .	Stk.	5 000	24 213	484,3
Braunkohle und Lignit .	1000 t	18 000	53 703	Davon: Elektrostahl . . .	1000 t	143	746	Davon: Revolverdreh-				
Rohöl . . . . .	1000 t	18,0	123,0	Walzwaren (ohne Röhr.)	1000 t	1 570	4 014	bänke . . . . .	Stk.	240	1 108	461,7
Steinkohlenkoks . . . . .	1000 t	3 528	7 878	Stahlröhren . . . . .	1000 t	164	553	<b>Davon: Autom. u. halb-</b>				
Benzin . . . . .	1000 t	45	371	Schwefelsäure . . . . .	1000 t	165	514	autom. Drehbänke . . . .	Stk.	191	1 216	636,6
Dieselöl . . . . .	1000 t	32	981	Ätznatron . . . . .	1000 t	22	100	Traktoren, insgesamt . .	Stk.	208	29 220	14048,1
Steinkohlen-Briketts . .	1000 t	460	378	Soda, kalziniert . . . . .	1000 t	93	84	Lastkraftwagen . . . . .	Stk.	1 967	14 540	739,2
Braunkohlen-Briketts . .	1000 t	264	328	Kalzium-Karbid . . . . .	1000 t	28	97	Personenkraftwagen . . .	Stk.	12 634	50 605	400,5
Grauguß . . . . .	1000 t	222,8	803,2	Stickstoffdünger N . . . .	1000 t	22,7	133,3	Autobusse . . . . .	Stk.	57	1 517	2661,4
Stahlguß . . . . .	1000 t	47,8	230,5	Phosphordünger P <sub>2</sub> O <sub>5</sub> . . .	1000 t	58,1	135,2	Motorräder u. -Roller . .	1000 Stk.	14,1	188,7	1338,3
<b>Abgüsse aus hämmerb.</b>				Textilkunstseide . . . . .	1000 t	4,0	10,3	Fahrräder . . . . .	1000 Stk.	207,7	287,2	138,3
Gußeisen . . . . .	1000 t	6,3	21,2	Seidengewebe, fertig . . .	Mill. m	35,0	60,3	Rundfunkempfänger . . .	1000 Stk.	144,3	279,5	193,7
Güterwaggons . . . . .	Stk.	1 423	4 687	Schuhe, insgesamt . . . . .	Mill.Paare	55,0	87,0	Fleisch, außer Pferde-				
Personenwaggons . . . . .	Stk.	129	327	Davon: Lederschuhe und				fleisch . . . . .	1000 t	353	413	117,0
Wollgarne . . . . .	1000 t	29,7	38,2	sonstige . . . . .	Mill.Paare	36,3	50,9	Zucker, raffiniert . . . . .	1000 t	630	723	114,8
Davon: Kammgarne . . . .	1000 t	13,2	12,2	Gummischuhe . . . . .	Mill.Paare	18,7	36,4	Konsummilch . . . . .	1000 l	2 624	9 727	370,7
Baumwollgarne				Flachglas (gezogen) . . . .	1000 m <sup>2</sup> 1/4	17 454	27 190	Molkereibutter . . . . .	1000 t	14,3	55,4	387,4
(ohne Vigognegarne) . .	1000 t	83,0	98,2	Glasflaschen . . . . .	Mill.Stk.	65,9	237,5	Rohspiritus . . . . .	1000 l	1 153	635	55,1
Flachgarne				Nadelschnittholz . . . . .	1000 m <sup>3</sup>	3 122	3 653	Spiritosen 40% . . . . .	1000 l	395	276	69,9
(Leinen und Werg)	1000 t	15,6	16,6	<b>Laubschnittholz . . . . .</b>	1000 m <sup>3</sup>	200	510	Bier . . . . .	1000 l	8 282	13 604	164,3
Davon: Leinengarne . . .	1000 t	5,3	5,9	Papier, insgesamt . . . . .	1000 t	246	429	Malz . . . . .	1000 l	199	305	153,3
Wollgewebe und Halb-				Davon: Zeitungspapier . . .	1000 t	46	36	Zigarettens . . . . .	Mill.Stk.	11 565	17 647	152,6
wollgewebe, fertig . . . .	Mill. m	33,3	45,4	Pappe . . . . .	1000 t	70	161	Zigarren . . . . .	Mill.Stk.	143,6	62,4	43,5
Baumwollgewebe (ohne				Zement . . . . .	1000 t	1 273	4 744	Weizenmehl . . . . .	1000 t	621	1 018	163,9
Vigogne) fertig . . . . .	Mill. m	365,9	424,2	Kalk . . . . .	1000 t	885	2 008	Roggenmehl . . . . .	1000 t	350	402	114,9
Leinen- und Halbleinen-				Dachziegel . . . . .	Mill.Stk.	119	217	Salz . . . . .	1000 t	167	161	96,4
gewebe, fertig . . . . .	Mill. m	38,7	64,1	Sonstige gebr. Ziegel . . .	Mill.Stk.	836	1 845	Spelseöl . . . . .	1000 t	66,8	102,7	153,7

Quelle: Statistické Zprávy 1960, 2, S. 49—54. — Verhältniszahlen Eigenberechnung

nur bereits im Jahre 1937 hergestellte Erzeugnisse enthält. Man kann den Aufschwung der Maschinenindustrie aber doch an der Entwicklung der zu ihr gehörenden Fahrzeugindustrie und ihren hohen Zuwachsraten verfolgen.

Die Maschinenindustrie drückt auch dem Außenhandel der ČSR ihren Stempel auf. Sie ist nun in der Ausfuhr mit 44% vertreten gegen nur mehr 20% Konsumgütern und soll ihren Anteil noch weiter verstärken.

#### *Veränderungen in der Außenhandelsstruktur der ČSR*

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1937	1959	1937	1959
Maschinen und Ausrüstungen	9,8	20,3	6,4	44,1
Brennstoffe und Rohstoffe <sup>1</sup>	68,0	53,0	47,0	29,1
Nahrungsmittel	16,3	23,9	9,8	6,5
Industrielle Konsumgüter	5,9	2,8	36,8	20,3

<sup>1</sup> Unter Rohstoffen sind hier zweifellos auch Halbfertigwaren und für die Industrie bestimmte Verbrauchsgüter zu verstehen, wie sich aus dem Vergleiche mit der vollständigen Außenhandelsstatistik 1937 ergibt. Für 1959 liegen nur Teilergebnisse des Außenhandels vor.

Quelle: Statistické Zprávy 1960, 4. S. 102.

Denn die neue, bis 1965 reichende Perspektivplanung sieht eine weitere, unverhältnismäßig große Steigerung der Produktionsmittelerzeugung um 70% (Maschinenbau allein um 83% höher als 1960) auf das Achtfache des Jahres 1937 vor, während die Konsumgütererzeugung nur vervierfacht werden soll. Ein Schlüssel für die neuen Aufgaben, welche der ČSR in der Wirtschaft des Ostblocks zugedacht sind, an die zwei Drittel ihres Exportes gehen, ist der Ausbau der Stahlindustrie. Zwar wird sie nur die fünffache Leistung des Jahres 1937 erbringen, da sie aber damals unter dem Einfluß der Rüstungskonjunktur mit 2,3 Mill. t den Höchststand vor der Wirtschaftskrise (1929: 2,2 Mill. t) überschritten hatte, so geht diese Indexberechnung von einem hohen Stand aus. Die für 1965 erwartete Produktion von 11,6 Mill. t (1959: 6,1 Mill. t) wird eine Rohstahlkopfquote von 740—750 kg ergeben und damit die gegenwärtige deutsche (knapp 500 kg), die aber auch kaum stehen bleiben wird, erheblich übertreffen (Österreich 1960 : 451 kg).

Die neuen Stahlkapazitäten werden vorwiegend in dem großen Ostslowakischen Kombinat bei Kaschau geschaffen werden. Der Standort dieses Werkes verdeutlicht nicht nur das neue Gewicht, das die Slowakei innerhalb der ČSR erhalten soll. Die Standortwahl erfolgte nicht zuletzt auch in Hinblick auf die enge Verbindung der ČSR mit der Wirtschaft des Ostblockes, insbesondere der Sowjetunion, von der auch das Erz für dieses Kombinat kommen wird. So änderten sich nicht nur die Bewohner der Tschechoslowakei und ihre Erzeugnisse, sondern auch die Auffassungen

über die Aufgaben ihrer Wirtschaft, deren Ausfuhr im Jahre 1925 noch — den alten Bindungen folgend — zu einem Drittel in die Nachfolgestaaten der Monarchie einschließlich Österreich und zur Hälfte in das übrige Mitteleuropa ging. Aber auch im Jahre 1937 wurden erst 11% des Außenhandels mit dem heutigen Ostblock abgewickelt (ohne DDR), 1959 waren es aber 72%! So bleibt nur mehr ein schmales Fenster für den Handel mit West- und Mitteleuropa, ein bescheidener Überrest der einstigen Arbeitsteilung zwischen der ČSR und der westlichen Welt, deren Lieferungen die ČSR auch heute noch nicht gänzlich für ihren Aufbau entbehren kann.

Im Herzen Europas liegend dienten Böhmen, Mähren und Schlesien der industriellen Versorgung Mitteleuropas und des Donaoraumes. Jetzt ist die Wirtschaft der Tschechoslowakei auf Gedeih und Verderb dem sowjetischen Riesenreich verbunden und glaubt in überseeischen Entwicklungsgebieten und den von den Europäern freigegebenen früheren Kolonien dem sowjetischen Lager ein neues Einflußgebiet erschließen zu müssen.